

AMTSBLATT

DES EVANGELISCHEN KONSISTORIUMS IN GREIFSWALD



Nr. 12

Greifswald, den 29. Dezember 1969

1969

Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	105	D. Freie Stellen	106
Nr. 1) Predigttextreihe 1970	105	E. Weitere Hinweise	106
B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen	106	F. Mitteilungen für den kirchl. Dienst	107
C. Personalmeldungen	106	Nr. 2) Theologische Handreichung zur Bibelwoche 1969/70	107

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Predigttextreihe 1970

Evangelisches Konsistorium
A 30 711 - 4/69

Greifswald,
den 5. 12. 1969

Nachstehend geben wir die Predigttexte, die für das Jahr 1970 vorgeschlagen sind, bekannt.

Es handelt sich bei den Texten bis zum Ewigkeitssonntag um die IV. Reihe aus der von der Lutherischen Liturgischen Konferenz herausgegebenen „Ordnung der Predigttexte“.

In Vertretung:
L a b s

1. Neujahr
(1. 1. 1970) Josua 1, 1-9
2. Sonntag n. Neujahr
(4. 1. 1970) Römer 8, 24-30
3. Epiphaniastag
(6. 1. 1970) Jesaja 2, 1-5
4. 1. Sonntag n. Epiphaniastag
(11. 1. 1970) 1. Johannes 5, (9-10) 11-13
5. Letzter Sonntag n. Epiphaniastag
(18. 1. 1970) Offenbarung Johannes 1, 9-18
6. Sonntag Septuagesimä
(25. 1. 1970) Galater 2, 16-20
7. Sonntag Sexagesimä
(1. 2. 1970) Jesaja 55, 6-11
8. Sonntag Estomihi
(8. 2. 1970) Hebräer 4, 9-13
9. Sonntag Invokavit
(15. 2. 1970) Jakobus 4, 6b-10
10. Sonntag Reminiscere
(22. 2. 1970) Hebräer 11, 1. 2. 6. 8.-10 (17-19)
11. Sonntag Okuli
(1. 3. 1970) 1. Petrus 1, 13-23
12. Sonntag Lätare
(8. 3. 1970) Philipper 2, 12-18

13. Sonntag Judica
(15. 3. 1970) 1. Korinther 4, 9-13 (14-20)
14. Sonntag Palmarum
(22. 3. 1970) Sacharia 9, 8-12
15. Gründonnerstag
(26. 3. 1970) Hebräer 2, 10-18
16. Karfreitag
(27. 3. 1970) 2. Korinther 5, 14-21
17. Ostersonntag
(29. 3. 1970) 1. Korinther 15, 19-28
18. Ostermontag
(30. 3. 1970) 1. Korinther 15, 35-44 a
19. Sonntag Quasimodogeniti
(5. 4. 1970) Apostelgeschichte 3, 1-21
20. Sonntag Misericordias Domini
(12. 4. 1970) Hesekiel 34, 1-2 (3-9) 10-16, 31
21. Sonntag Jubilate
(19. 4. 1970) Apostelgeschichte 17, 16-34
22. Sonntag Kantate
(26. 4. 1970) Apostelgeschichte 16, 16-34 (35-40)
23. Sonntag Rogate
(3. 5. 1970) Kolosser 4, 2-6
24. Himmelfahrt
(7. 5. 1970) Kolosser 1, 15-20 (21-23)
25. Sonntag Exaudi
(10. 5. 1970) Apostelgeschichte 1, 10-14 (15-26)
26. Pfingstsonntag
(17. 5. 1970) Römer 8, 1-11
27. Pfingstmontag
(18. 5. 1970) Epheser 4, 11-16
28. Trinitatissonntag
(24. 5. 1970) Jesaja 6, 1-8 (9-13)
29. 1. Sonntag n. Trinitatis
(31. 5. 1970) Epheser 2, 17-22
30. 2. Sonntag n. Trinitatis
(7. 6. 1970) 1. Petrus 2, 1-10
31. 3. Sonntag n. Trinitatis
(14. 6. 1970) Hesekiel 18, 1-4, 21-24, 30-32

32. 4. Sonntag n. Trinitatis
(21. 6. 1970) 1. Korinther 12, 12-27
33. Johannistag
(24. 6. 1970) Apostelgeschichte 19, 1-7
34. 5. Sonntag n. Trinitatis
(28. 6. 1970) Apostelgeschichte 9, 1-10
35. 6. Sonntag n. Trinitatis
(5. 7. 1970) Apostelgeschichte 8, 26-40
36. 7. Sonntag n. Trinitatis
(12. 7. 1970) 1. Korinther 6, 9-14 (15-17)
18-20
37. 8. Sonntag n. Trinitatis
(19. 7. 1970) Philipper 4, 10-20
38. 9. Sonntag n. Trinitatis
(26. 7. 1970) Jakobus 1, 2-12
39. 10. Sonntag n. Trinitatis
(2. 8. 1970) Römer 11, 25-32
40. 11. Sonntag n. Trinitatis
(9. 8. 1970) 2. Samuel 12, 1-10, 13-14
41. 12. Sonntag n. Trinitatis
(16. 8. 1970) Apostelgeschichte 9, 36-42
43. 13. Sonntag n. Trinitatis
(23. 8. 1970) 1. Mose 4, 1-16 a
44. 14. Sonntag n. Trinitatis
(30. 8. 1970) 1. Thessalonicher 1, 2-10
45. 15. Sonntag n. Trinitatis
(6. 9. 1970) 2. Thessalonicher 3, 6-13
46. 16. Sonntag n. Trinitatis
(13. 9. 1970) 2. Korinther 1, 3-7
47. 17. Sonntag n. Trinitatis
(20. 9. 1970) 1. Korinther 9, 16-23
48. 18. Sonntag n. Trinitatis
(27. 9. 1970) Kolosser 3, 18-25, 4, 1
49. Tag des Erzengels Michael
(29. 9. 1970) Apostelgeschichte 5, 14, 17-29
50. 19. Sonntag n. Trinitatis (Erntedankfest)
(4. 10. 1970) 1. Mose 8, 15-22
51. 20. Sonntag n. Trinitatis
(11. 10. 1970) Apostelgeschichte 2, 41-47
52. 21. Sonntag n. Trinitatis
(18. 10. 1970) 1. Johannes 2, 12-17
53. 22. Sonntag n. Trinitatis
(25. 10. 1970) Römer 7, 14-25 a (8, 1-2)
54. Reformationstag
(31. 10. 1970) Galater 5, 1-11
55. Reformationstag
23. Sonntag n. Trinitatis
(1. 11. 1970) Römer 13, 1-8
56. 24. Sonntag n. Trinitatis
(8. 11. 1970) Daniel 12, 1-4 oder als dritt-
letzter Sonntag des Kirchen-
jahres Jakobus 5, 7-11
57. 25. Sonntag n. Trinitatis
(15. 11. 1970) 2. Korinther 5, 1-10
58. Buß- und Betttag
(18. 11. 1970) Jesaja 5, 1-7
59. Ewigkeitssonntag
(22. 11. 1970) Offenbarung Johannes 4, 1-8

60. 1. Advent
(29. 11. 1970) Jesaja 63, 15-16 (17-19)
61. 2. Advent
(6. 12. 1970) Matthäus 24, 1-14
62. 3. Advent
(13. 12. 1970) Lukas 3, 7-20
63. 4. Advent
(20. 12. 1970) Lukas 1, 39-47
64. Heilig-Abend
(24. 12. 1970) Lukas 2, 1-14
65. 1. Weihnachtsfeiertag
(25. 12. 1970) Johannes 3, 31-36
66. 2. Weihnachtsfeiertag
(26. 12. 1970) Jesaja 11, 1-5, 9 oder
Markus 10, 28-31
67. Sonntag n. Weihnachten
(27. 12. 1970) Johannes 21, 19 b-24
68. Silvester
(31. 12. 1970) Johannes 12, 44-50

B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen

C. Personalnachrichten

Ordiniert wurden:

Am 30. 11. 1969 im Dom St. Nikolai zu Greifswald
durch Bischof D. Dr. Krummacher

die Pfarramtskandidaten

Carl-Christian Bartels-Sagard, Kirchenkreis
Bergen

Jürgen Jehser-Richtenberg, Kirchenkreis Franz-
burg

Hans-Martin Moderow-Altefähr, Kirchenkreis
Garz/Rügen

Eva-Maria Westphal - Seminar für Kirch-
lichen Dienst Greifswald.

D. Freie Stellen

Die Pfarrstelle Groß-Mohrdorf, Kirchenkreis Barth,
wird frei und ist sofort wieder zu besetzen.

Eine Kirche, mehrere eingepfarrte Ortschaften mit zu-
sammen rund 1700 Seelen, Seeklima.

Geräumige Dienstwohnung mit Gemeinderaum im Pfarr-
haus, Hausgarten, Garage. Zentralschule in Prohn, die
nächste Erweiterte Oberschule in Stralsund. Busverbin-
dung nach Stralsund mehrmals täglich.

Bewerbungen sind an den Gemeindegemeinderat in Groß-
Mohrdorf über das Evangelische Konsistorium, 22 Greifs-
wald, Bahnhofstraße 35/36, zu richten.

E. Weitere Hinweise

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 2) Theologische Handreichung zur Bibelwoche 1969/70 *)

Superintendent Scriba (Gera) hat eine theologische Handreichung zur Bibelwoche 1969/70 verfaßt; aus ihr geben wir einige Auszüge wieder.

Vorbemerkungen

I.

Das zweite Buch Mose wird Exodus genannt, weil es in erster Linie den Weg der Israeliten aus Ägypten behandelt; „Auszug“, griechisch „Exodos“, latinisiert „Exodus“, ist sein Name geblieben. Dieser Weg aus der Zwangsarbeit heraus in die Wüste und von da ins verheißene, von Gott dem Volk versprochene, deshalb ihm also angelobte Land hat für die Kirche und die Christenheit heute eine typische Bedeutung gewonnen. Aufbruch in die Zukunft wird gefordert. Althergebrachte Formen des christlichen Lebens, Wollens, Redens und Handelns sollen verlassen werden, um der Verheißung Gottes gehorsam zu sein. Was hat zu diesem Thema das 2. Buch Mose zu sagen?

Für das Alte Testament steht der Exodus an der gleich wichtigen Stelle wie im Neuen Testament Kreuz und Auferstehung Jesu. Wollte man die zentrale Bedeutung des einen aus dem Alten, des anderen aus dem Neuen Testament herausnehmen, nähme man der Botschaft die Achse, um die alles andere kreist. So wie die Neutestamentliche Wissenschaft sich mit Ernst bemüht, Jesu Person und Werk, sein Leiden, Sterben und Auferstehen mit rechten Worten zu übersetzen in die Predigt von heute, so mühen sich die Alttestamentler, die grundlegenden Aussagen des 2. Buches Mose klarzustellen, damit wir „erfahren den sicheren Grund der Lehre, in welcher wir unterwiesen sind“ (Lukas 1, 4). Es geht bei der Exodus-Bibelwoche um nichts weniger als bei der Bibelwoche über das Lukas-Evangelium.

II.

Joh. Hempel zitiert einen Satz, den ihm Natan Söderblom vor Jahrzehnten einmal gesagt hat (Th L. Z. 1965, 106): „Die Philologie ist das Nadelohr, durch das jedes theologische Kamel in den Himmel der Gottseligkeit eingehen muß.“

Lassen wir uns durch solche Erkenntnis zu gründlicher Arbeit ermutigen? Worum geht es? Zunächst steht zur Diskussion, wieweit gute mündliche Erinnerung an die Ereignisse des Auszugs durch die Tradition in die Literatur eingegangen ist, oder ob die Anschaulichkeit der biblischen Texte aus dem Bekenntnis des Auszugs herausgesponnen ist. Welche Einzelteile der Exodustradition führen in die älteste Schicht zurück? Wie verhalten sich Schilfmeererzählung und Dekalog zueinander? Ist das Passa schon von Anfang an mit der Exodustradition verbunden oder ist ein Nomadeaufenthalt nachträglich durch den Auszugsbericht historisiert? Wie verhält sich der Dekalog zum gesamten Rechtskodex des Alten Testaments? Wann im Verlaufe der Literatur-

werdung ist der eine oder andere Traditionsstrom vereinigt worden?

Ist das alles für die Verkündigung wichtig? Wäre es nicht besser, den Text unangefochten stehenzulassen, weil alles so riskant erscheint? Darauf ist zu antworten: Da die Botschaft der Kirche vom Risiko Gottes, in die Geschichte einzugehen, nicht nur geformt ist, sondern dies eben zum Inhalt hat, kann auch die Verkündigung das Risiko der Geschichtlichkeit nicht umgehen. Sie ist ihr Wesen. Es kann nicht für die Gemeinde hilfreich sein, auf einmal in das gesamte umfangreiche Gespräch eingeführt zu werden. Ebenso wäre es aber verkehrt zu warten, bis die theologische Diskussion abgeschlossen ist. Sie wird es bei einer so wichtigen Frage hoffentlich nie sein! Weil also die Bedeutung des Exodus für die Predigt der Kirche wichtig bleibt, kann auf ein Gespräch in der Gemeinde nicht verzichtet werden. Im Gegenteil: Vielleicht ist die Mitbeteiligung der Gemeinde für die Arbeit an diesen Texten nötig, um unsere Predigt darüber nicht in ein internes Fachgespräch abgleiten zu lassen. Was Theologen erarbeiten, geht die Gemeinde und Kirche an, denn es geht um ihren Glauben und ihr Bekenntnis. Was die Gemeinde dazu sagt, muß den Theologen wichtig sein, denn es soll ja ein Text gepredigt werden. Die ganze Kirche ist vor die Frage gestellt, ob Exodus, Passa, Dekalog u. a. für sie noch relevant sind. Braucht die Kirche diese Überlieferung nur, um das Neue Testament zu verstehen, oder gehört sie auch zum Credo der Kirche irgendwie dazu?

Eines haben wir festzuhalten – auch das wird im theologischen Gespräch immer häufiger hervorgehoben –: Nicht die einzelne Schriftstelle ist für sich allein genommen Offenbarung und deshalb zu predigen, sondern sie ist es nur als Teil im Ganzen der Schrift. Der Kontext des Alten und Neuen Testaments ist mitzuhören und mitauszulegen. Jede Predigt ist „eine Predigt über die gesamte Bibel“ (N. Lohfink, Vom Verstehen der Heiligen Schrift u. a.).

III.

Für die Praktizierung der Exodus-Bibelwoche empfiehlt es sich, jeweils an einem Abend einen oder zwei der verschiedenen Aspekte herauszugreifen. Der Leiter des Gesprächs möge sich aber vorher über die Gesamtwoche vorbereiten. Die in dieser Handreichung gegebenen Vorschläge sind praktikabel. Sie sollen helfen, die Gemeinde im Laufe einer Woche mit verschiedenen anstehenden Fragen bekannt zu machen. Es ist aber nicht gut, sie zu umgehen und etwa nur den seelsorgerlichen Abschluß allein zu verarbeiten. Der mündige Christ soll erkennen können, auf welchem Wege wir zu diesen Aussagen und Hilfen aus der Schrift gelangen.

Für die Auswertung unter 5. A wird jeweils eine Anregung für den Einstieg des Abends gegeben. Wer Altes Testament behandelt, muß erzählen dürfen. Da unsere Gemeinde den Gesamtzusammenhang erkennen soll, aber nicht mehr so kennt, wie das gut wäre, fangen wir nicht mit Problemen und Diskussionen an, sondern erzählen den Zusammenhang vor der Lesung. Wir stellen auch historische und geographische Verhältnisse dar. Gewisse Kenntnisse gehören für ein mündiges Gemeindeglied zur christlichen Bildung. Dieser Teil des Abends darf aber 10 Minuten nicht überschreiten. Es

*) Der Abdruck erfolgt mit Genehmigung der Schriftleitung aus dem Amtsblatt der Ev.-Luth. Kirche in Thüringen.

können nun in dem unter B angeregten Gespräch nicht alle Fragen zur Sprache kommen. Hier lassen wir dem Interesse des Kreises freien Lauf. Mit C schließlich wird ein Vorschlag für die Zusammenfassung und Mahnung gegeben, ohne die man einen Bibelwochenabend und auch ein Gespräch nicht abschließen sollte.

1. ABEND 2. Mose 1, 22-2, 15: „ER hört den Schrei“

1. Realienkunde

Eine gute Abbildung der Fronarbeit ist in dem illustrierten Bibelheft der Altenburger Bibelanstalt „Wege im Weglosen“, Seite 4. Einzelne Figuren sind als bärtige Semiten zu erkennen. Die Aufseher haben Stöcke in der Hand.

Der Abschnitt 2, 1-11 hat eine frappierende Ähnlichkeit mit der Geburtslegende des Königs Sargon von Akkad (um 2800). Ähnliche Geschichten gibt es noch eine große Zahl.

„Mose“ ist ein ägyptischer Name, der „Sohn“ bedeutet, im biblischen Text hebräisch gedeutet, vielleicht im Anklang an Akki, den Wasserschöpfer. Interessant ist, daß der Schreiber der Moseerzählung sich nicht bewußt zu sein scheint, daß „Mose“ = „Sohn“ ägyptisch ist. Für uns ist er, unabhängig von der Legende, ein hilfreicher Hinweis auf die Beziehungen des Mose zum ägyptischen Kulturkreis.

2. Überlieferung und Text

a) Zweck der „Legende“ von Moses Geburt

Unser Abschnitt wird dem sogenannten Jahwisten (J) zugeschrieben. Er hat wohl zur Zeit Salomos als Sammler und Ordner alter Überlieferung, zugleich aber auch als Theologe geschrieben.

Es ist festzuhalten, daß diese „Legende“ nicht Historie ist, sondern in der Literaturform der Zeit die Vorherbestimmung der späteren Führungsgestalt hervorheben will. Von Anfang an hat Gott ihn auserwählt, so wie es von Cyrus (Jes. 44, 24) oder auch von Jeremia (1, 5) geschrieben steht. Man kann auch vergleichen Apg. 9, 15; 1. Kor. 15, 8 ff.).

Wird durch solche „Legenden“ die Bibel entwertet? Genausowenig wie wir es den Malern übelnehmen, wenn sie ihre bevorzugten Figuren ins rechte Licht rücken – man vergleiche die Weihnachtsbilder? –, dürfen wir es den Erzählern verübeln, wenn sie Gottes Ratschluß nicht in Begriffen, sondern in Erzählungen zur Geltung bringen. Es ist falsch, hier die Alternative zu stellen zwischen Bedeutsamkeit und Historizität. Da aber der heutige Sprachgebrauch in der „Legende“ etwas Unwahres, Erfundenes empfindet, ein frommes Märchen, ist es besser, wir vermeiden das Wort. Sagen wir doch: Der Erzähler malt ein farbiges Bild, das wir ansehen können, anhören wollen, um daraus zu erkennen: Gott hat den Knaben Mose von Anfang an auserwählt. Gott hat schon immer mit dem Kind etwas Besonderes vor gehabt.

b) Der Jahwist als selbständiger Erzähler

In dem zweiten Abschnitt unseres Textes erweist sich der Jahwist als selbständiger Erzähler. Er will deutlich machen, wie Mose das Land Ägypten verlassen muß. Gleichzeitig vermag er zu erklären, wie Mose die Verbindung zu seinen Stammesbrüdern wiederfindet, aber

ohne Ruf und Auftrag von Gott und Anerkennung durch sein Volk scheitern muß. Seinem Handeln fehlt die Legitimation. Ob J dabei alte oder junge Traditionen verwendet, ist nicht mehr einsichtig.

3. Einzelheiten

2, 2: Der Knabe ist „tob“, d. h. schön, gut, ansehnlich. Auf ihm ruht schon von der Geburt an das Wohlgefallen; Güte und Schönheit sind nicht zu trennen. Vgl. 1. Mose 2, 18.

2, 4: Es kann sein, daß die Anwesenheit der Schwester des Kindes eine spätere Erweiterung der ursprünglichen Erzählung ist. Diese Tatsache und daß das Kind nun von der eigenen Mutter gestillt wird, macht die Erzählung noch farbiger, aber auch verständlicher.

2, 11 ff.: Unbefangen wird vorausgesetzt, daß Mose weiß, wer seine Brüder und Stammesgenossen sind. Sein ängstliches Verhalten beim Mord an dem Ägypter ist ein Zeichen dafür, daß er sich der unerlaubten Handlung bewußt ist. Wie seine Tat herauskam und auch bis zu des Pharaos Ohr drang, darf sich der Hörer selbst ausmalen. Ich sar ist der Obmann, der Schiedsman mit richterlichem Auftrag – vgl. 18, 21. 22. Man fragt, ob mit diesem Abschnitt der ausgeprägte Gerechtigkeitsinn des Mannes Mose herausgestellt werde. Luther spricht von Mose als dem Vollstrecker des göttlichen Rechtes. Die Kritik des Stammesbruders ist vielleicht auch ein Hinweis auf die Undankbarkeit der Israeliten, die immer murren, wenn Mose etwas Gutes unternimmt (14, 1 ff.; 16, 2 u. ö.). Vielleicht steht aber doch die berechtigte Legitimationsfrage im Vordergrund.

4. Schwerpunkte

a) Die Lage in der Knechtschaft

Wer glaubt, solche Zwangsarbeit unter schlagenden, mordenden Aufsehern sei heute so nicht mehr möglich, wird eines besseren belehrt, wenn er Berichte aus den Konzentrationslagern der Kriegszeit liest. Das 20. Jahrhundert nach Chr. hat das 2. Jahrtausend vor Chr. überboten. Wir zitieren Aimé Bonifas, Häftling 20 801, Union Verlag Berlin, Seite 77 f., 87 f., 83.

b) Motiverzählung als Stilmittel

Was oben (2 a) besprochen ist, ist nicht nur eine Vorfrage für Theologen, sondern sollte auch für die Darbietung wichtig sein.

c) Der mißglückte aktive Widerstand

Der Versuch des Mose, gegen die herrschende Gewalt aufzutreten, ist klar und deutlich verurteilt. Das hat mit Duckmäusertum und Knechtsgegnung nichts zu tun. Der Text sagt klar: Mose ist noch nicht berufen, weder vom Volk noch von Gott (vgl. Apg. 7, 35). So muß sein scheinbar gutgemeintes Handeln scheitern. Ihm bleibt nur die Flucht.

5. A: Erzählhilfe

Auf der Wandkarte erklären wir die Lage im Vorderen Orient ums Jahr 1300. In Kleinasien regieren die Hethiter mit ihrer Hauptstadt Hattusas in der Nähe des heutigen Ankara. Sie liegen mit den Ägyptern im Kampf. Dort herrscht Ramses III. 67 Jahre lang.

Ramses selbst bewohnt die Stadt Tanis (Zoan) an der Nordostecke des Deltas. Seine Bautätigkeit muß sehr groß gewesen sein. Da die Ägypter selbst nicht militärfähig waren, konnten sie sich der Kultur widmen. Sie dienstverpflichteten die hereinkommenden Fremdvölker, die Hebräer, wie sie auch in der Bibel heißen. Das sind aber nicht nur die Israeliten gewesen, sondern allerlei Einwanderer aus dem Nomadengebiet östlich von Ägypten und Palästina. Es wurden zum Bau nicht nur Bruchsteine, sondern auch Ziegel verwendet, die nicht gebrannt, sondern an der Sonne getrocknet wurden.

Von der israelitischen Fremdarbeitergruppe wissen wir aus ägyptischen Inschriften nichts. Aber die Bibel schildert 2. Mose 1 die Lage sehr anschaulich und echt. Der Erzähler hatte gute Erinnerungen und Vorstellungen bei der späteren Niederschrift.

Dazu müssen wir daran denken, daß auf diesen Einwanderern eine Verheißung lag, die sie auf ihre Väter - Abraham, Isaak und Jakob - zurückführten. Der Gott, an den ihre Väter glaubten, hatte ihnen Nachkommenschaft und Land verheißt. Sie lebten nicht nur in einer Sehnsucht nach Freiheit, sondern in der Hoffnung auf Erfüllung der Verheißung Gottes.

Daß die Ägypter auch die Nachkommenschaft unterbinden wollten aus Furcht vor einem Aufstand, wirkt durchaus glaubhaft. Es wird Kap. 1 erzählt, wie man die Hebammen veranlaßt, die Knaben bei der Geburt zu töten, aber damit nicht zum Ziel kam, weil „sie Gott fürchteten“. So wie in der Nazizeit die Euthanasiebestrebungen etwa in Bethel an der Gottesfurcht von Pastor Fritz v. Bodelschwingh scheiterten, so auch hier in Ägypten. Daraufhin ordnete der Pharao an, die hebräischen Knaben, die kriegstüchtige Männer werden konnten, ins Wasser zu werfen. - Hier setzt unser Text ein.

B. Gesprächsanregungen

Man kann gut das Gespräch provozieren mit der Frage: „Was erscheint uns an dieser Erzählung - von Moses Geburt - merkwürdig oder unglaublich?“

Man lasse die Teilnehmer ihre Positionen im Disput austragen und verteidigen. Selbst wenn es zu der Frage kommt, ob vielleicht die Weihnachtsgeschichte auch solch eine literarische Form zur Hervorhebung Jesu sei, biege man nicht ab, mache höchstens deutlich, daß die Weihnachtsgeschichte wie auch die Moseerzählung erniedrigende Momente enthält - z. B. Kästchen und Krippe. Positiv bleibt stehen: Trotz der mörderischen Maßnahmen des Pharaos bleibt Mose am Leben, mehr noch, er wird sogar durch Pharaos Tochter geschützt. Wenn das nicht wunderbar ist!

Für den anderen Fragenkreis empfiehlt sich besonders für jüngere Gemeindeglieder, nicht onkelhaft ein Verbot des Aufmuckens herausarbeiten. Sondern es ist zu fragen:

„Warum mußte des jungen Mannes Mose Aufstandsversuch mißglücken?“ Es geht um die Legitimation. Sollten seltsame Antworten erfolgen, etwa: „Die Leiche des Ägypters hat er nicht genug verscharrt“, wollen wir das mit gelassenem Humor gelten lassen und überbieten: Gott sieht auf alle Fälle mehr als jeder Kriminal-

inspektor. Ein vertiefendes Gespräch im Sinne des Schwerpunktes 4. c) könnte sich anschließen.

C: Zusammenfassung und Zuspruch

Das gefährlichste Mißverständnis der Schrift entsteht immer dann, wenn wir einen einzelnen Spruch, einen Abschnitt für sich allein betrachten. Wir müssen immer darauf achten, an welcher Stelle in der Bibel ein Wort zu finden ist. Das schließt heute ein, daß wir überlegen müssen: Wer hat den Text geschrieben? Wer könnte ihn bearbeitet haben? Wann und warum ist er wohl aufgeschrieben worden? Dann aber dürfen wir nicht vergessen, daß wir als christliche Gemeinde noch viel dazugelernt haben, so wie schon die Gläubigen des Alten Bundes viel an Offenbarung und Erfahrung und Erkenntnis dazugewonnen hatten in einer tausendjährigen Geschichte.

An unserem vorliegenden Text haben wir gelernt: Biblische Schreiber sind immer zugleich auch Dichter. Sie machen ihre Aussagen nicht in Begriffen, sondern in Bildern. Weil ihnen daran liegt zu zeigen, daß Gott in der Geschichte handelt und sich in Wort und Tat offenbart, so können und wollen sie nicht mit Gottesbegriffen den Glauben stärken, sondern mit erzählbaren Geschichten. Es besteht, weil Gott ein Gott der Geschichte ist, immer ein „Plus an Geschichte“. Daraus können wir kein Minus machen, sonst bleibt schließlich nur ein Begriffsskelett übrig, also ein toter und kein lebendiger Gott. Auch in der Zukunft wird Gott etwas geschehen lassen. Der Text weckt Hoffnung und Erwartung.

Gott hat sich schon in der Zeit der Knechtschaft Israels als lebendig gezeigt. Gott hat nicht geschlafen, sondern gesehen und gehört und gehandelt. Er tut das durch Menschen, sogar durch heidnische Frauen, so wie er es auch durch gottesfürchtige Frauen tut. Es ist ja geradezu auffallend, daß von 1, 15-2, 10 lauter Frauen Gottes Werkzeuge sind, Hebammen, die Mutter, die Schwester, die Gespielinnen und die Pharaostochter. Die Männer handeln böse oder unüberlegt.

Die Geschichte tröstet die Gemeinde bis heute. Es ist nicht so, daß nichts geschieht, wenn Gott sein Volk leiden läßt. Er handelt heimlich.

Gott bereitet sein Werk vor. Er benutzt sogar das menschliche Mitleid seiner Feinde, um sein Ziel zu erreichen.

Wer aber voreilig Gottes Wirken beschleunigen will - wie Mose -, der wird scheitern und warten müssen. Aber die Geschichte des Volkes Gottes geht weiter. Der Exodus kommt in Gang.

2. ABEND 2. Mose 3, 1-20: „ER ruft den Mann“

1. Realienkunde

Über die Lage des Gottesberges findet man eine ausführliche Erörterung und Schilderung in dem leserwerten Bildband v. H. Bardtke, Vom Nildelta zum Sinai, Union Verlag Leipzig 1968. Vergleichen wir die geographischen Angaben der Reiseberichte mit dem Alten Testament, so muß auffallen, daß dort deutlich unterschieden wird zwischen dem Sinai und Kadesch. Von daher möchte man doch annehmen, daß der Gottesberg Horeb zum heutigen Gebirge Sinai gehört. Welches

der Gottesberg am Sinai selbst ist, ist nicht auszumachen.

Der „Dornbusch“ heißt hebräisch „senä“. Ob das Feuer, mit dem er brennt, physikalisch oder botanisch überhaupt erklärt werden darf, erscheint sehr fraglich. Genauso wie das Feuer auf dem Berg Sinai kein geologisches, vulkanisches Feuer ist, so auch hier. Darüber ist hier und beim Text zum 6. Abend noch zu reden.

Der Erzähler E (Elohis) nennt hier zum erstenmal den Gottesnamen Jahwe. Er erklärt ihn durch einen Satz: „ähjä aschär ähjä“, zu deutsch zunächst: Ich bin, was ich bin. Dabei liegt der Ton nicht auf dem „Ich“, sondern auf dem Verb, das „Sein, Dasein, Wesen, Wirken“ bedeutet. Die Wortverbindung ist eine besondere verstärkende Ausdrucksweise (figura etymologica), wie sie in der hebräischen Sprache häufig ist. Im Deutschen ist das gut verstehbar auch in der Übersetzung, z. B. 2. Mose 16, 8: . . . euer Murren, wodurch ihr . . . gemurrt habt . . ., oder 2. Mose 33, 19: Ich bin gnädig, wie ich gnädig bin; und ich erbarme mich, wie ich mich erbarme. Die Namensform „Jahwä“ wäre, wenn sie wirklich von der Wurzel HJH herkommt, zu übersetzen „er ist da“ oder „er macht daseiend“. Das wäre noch besser von einer aramäischen Wurzel „hawa“ abzuleiten, was gut möglich ist. Wichtig ist noch einmal zu betonen, daß nicht ontisches Sein gemeint ist, sondern „Dasein für . . .“, „Wirken, wirksam sein“. Man könnte die Wendung „Ich bin, was ich bin“ also übersetzen: „Ich wirke in ganz besonderer Weise“ oder „Ich bin, soviel ich sein will“. Jahwä hieße etwa: „Er erweist sich“ oder „Er wirkt, ist Schöpfer“.

2. Überlieferung und Text

Unser Textabschnitt wird üblicherweise als aus den beiden Quellen J und E zusammengesetzt angesehen.

Für die Behandlung in der Bibelwoche ist die Quellscheidung hier besser zurückzustellen, da wir Zeit brauchen, die großen Sachfragen des Textes, die Erscheinung des Dornbusches, die Berufung und die Namensnennung, zu besprechen.

3. Einzelheiten

Der Engel ist eine der Offenbarungsweisen Gottes, um sprachlich das Erscheinen Jahwes erfassen zu können. An dieser Vokabel wird deutlich, wie schwer sich schon das Alte Testament tat, von Gott weltlich-unweltlich zu reden. Es darf von Gottes Überlegenheit nichts verloren gehen, wenn von seinem Kommen gesprochen wird.

Der Ausdruck „mein Volk“ begründet „die ständige Beziehung zwischen Jahwe und der Moseschar im Sinne einer fortdauernden Lebensgemeinschaft nach nomadischer Art . . . als Verwandtschaftsverhältnis“ (Fohrer). „Das Geschrei“ ist das Zetergeschrei nach Rechtshilfe. „Milch und Honig fließt“: beides ist die begehrte Nahrung der Nomaden in der Steppe. Der Honig ist bei den Erdbienen zu finden, so daß wörtlich „das Land fließt“ (vgl. 1. Sam. 14, 25 ff.). Auch der Immanuel und seine Zeit leben davon (Jes. 7, 15. 22).

3, 10: Während bei J (V. 8) Gott selbst herausführt aus Ägypten, wird nun bei E Mose beauftragt.

3, 13 ff.: Die hier ausgesprochene Gleichsetzung des Gottes der Väter mit dem Namen Jahwe ist Zentrum

des Textes. Das sagt auch das alte Credo 5. Mose 26, 5-9 und Jos. 24, 2 ff. Dieses Grundbekenntnis steht hinter dem gesamten Werk des Jahwisten, der von vornherein alles, was den Vätern von Gott widerfuhr, Jahwe tun läßt, und E schließt sich dem durch die in unserem Text ausgeführte Verklammerung der Erzvätergeschichten mit der Auszugserzählung an (G. v. Rad, Theologie des AT., I, 127 ff.). Daß vom „Namen“ hier positiv geredet wird, sollte man nicht umbiegen, wie häufig geschieht. Gewiß kommt es vor, daß auf die Namensfrage ausweichend geantwortet wird (1. Mose 32, 28 ff.; Ri. 13, 18), gewiß könnte man aus der Formulierung „Ich bin, was ich bin“ eine Ausrede herauslesen: Er ist der Unnennbare, der Unfaßbare. Aber liegt darauf das Gewicht? Liegt hier ein Zug von „Unmut“ verborgen (Eißfeld)? Es ist doch eine gute Antwort. Die „freundliche Zusage seiner Hilfe“ kommt nicht nur durch seine Verheißung der Errettung, sondern eben auch durch die Kundgabe seines Namens zur Geltung. So wie Israel „sein Volk“ ist, ist er „für sie da“. Wir vergleichen die Gegenaussage Hos. 1, 9: Ihr seid nicht mein Volk, und ich bin nicht euer „ähjä“ (nicht für euch). Wo der Name genannt wird, wo sein gedacht wird, d. h. wo er laut ausgesprochen wird, da ist die Grundlage des israelitischen Kultus gegeben. Wir vergleichen als Beispiel die Tempelweihe 1. Kö. 8, 12 ff.

3, 16 ff.: Zum erstenmal treten die Ältesten Israels in Erscheinung. Sie werden als erste informiert und alsbald in die Verantwortung einbezogen. Fortan verlieren die Ältesten ihre Bedeutung nicht mehr bis hinein in die Zeit nach dem Exil (Esra 2, 68). Man vergleiche die Konkordanz.

3, 18: „drei Tagereise in die Wüste“ – eine vorsichtige List, um den Pharao nicht zu verprellen. Später ist davon nicht mehr die Rede.

3, 20: „Wundertaten“ sind hier die Plagen. Wunder ist hier nicht nur positiv zu sehen, sondern auch als Vernichtungswunder, das dem Volke zugute kommt.

4. Schwerpunkte

a) Gottes Offenbarungsweisen

Von Gottes Offenbarung kann die Bibel nicht so sprechen, daß alle Weisen zueinander passen. Wenn „Gott anders“ ist, dann ist auch die Art, wie er sich den Menschen kund tut, unterschiedlich. Die Erfahrung Gottes durchbricht die übliche Erfahrung. Das zeigt sich, wie oben erläutert, schon in der Form der Berufungen. Der brennende Dornbusch, der Engel Jahwes, der Anruf Gottes, der Name Gottes, all das steht nebeneinander und ist nicht auf einen Nenner zu bringen. Jedesmal handelt es sich um Gott selbst. Immer haben wir es mit einem Gott zu tun, wenn der Dreieinige handelt.

b) Urerlebnis und Tradition

Diese Klarstellung sichert uns auch vor einer falschen Trennung von Urerlebnis und Überlieferung. Wenn es Gott gefallen hat, sich Mose so oder so zu erklären, so gefällt es Gott, dies so oder anders von Geschlecht zu Geschlecht weiterzusagen. Wir können nicht trennen zwischen „echt“ und „unecht“. Es ist nicht möglich, hinter der Tradition vom brennenden Busch ein vielleicht unmythologisches Urerlebnis heraus zu destillieren, was dann das Eigentliche wäre. Der eigentliche Gott ist immer der, von dem die Engel, die Zeugen, die Spra-

chen und Literaturformen reden. Alle andere Redeweise von Gott ist uneigentlich, unbiblisch, unchristlich, nur gedacht. Das Feuer, in dem der Busch steht, ist ein „theologisches“ Feuer. Wir können und dürfen es nicht löschen. Es ist auch nicht nötig, es symbolisch zu deuten, wiewohl das an anderer Stelle durchaus geschieht.

c) Prophet und Gemeinde

Wir dürfen auch unterscheiden zwischen den außerordentlichen Erlebnissen prophetischer Gestalten und dem Glauben des Volkes, das von dem Wort dieser Propheten lebt. Ist nicht ein Luther – Gewitter bei Stotternheim – besonders gerufen worden? Auch da fehlt nicht neben dem Schrecken das Wort der Schrift, in das Luther erst langsam eindringen muß, bis ihm „die Pforten des Paradieses aufgetan“ wurden – Turnerlebnis. Auch Luther war wie ein „blinder Gaul“ in sein Handeln hineingetrieben worden, nur Werkzeug.

d) Gottes Personsein

Unumgänglich ist die Feststellung des Personseins Gottes, die deswegen anthropomorph aussieht, weil vom Menschen theomorph zu reden ist. Gott kommt herab und führt sein Volk aus Ägypten, und Mose soll Gottes Volk herausführen. Nehme ich Gott nicht als Subjekt, so wird das Handeln des Menschen autark. Die Anthropomorphismen sind deswegen nicht Mythologie, weil sie das Handeln des Menschen und seine Aktivität einbeziehen.

e) Leitung in Partnerschaft

Moses Stellung in seinem Volk ist kein Absolutismus gewesen. In unserem Text stehen die Ältesten, an anderen Stellen die Leviten, Aaron, Josua, Hur neben ihm. Sie werden in die Verantwortung einbezogen. Nirgends in der Bibel ruht die Verantwortung für das Volk nur auf eines Mannes Schulter. Auch der König hat den Priester und den Propheten neben sich. Die Aufgabe gibt dem Volk Gottes, auch der Kirche, die notwendigen Strukturen der Leitung. Die Legitimation ist immer auch eine solche durch das Volk und mit dem Volk. Das sollten wir mit Bezug auf den letzten Abschnitt des Textes (V. 16–20) uns deutlich machen. So wird die Frage 2, 14 auch von hier aus beantwortet.

5. A: Erzähllhilfe

Wir haben den Flüchtling Mose die Grenze passieren lassen. Er kommt ins Land Midian. Wir können auf der Karte zeigen, wo das liegt. Wir erzählen kurz, wie er dort Kontakt findet.

B: Gesprächsanregungen

Nachdem wir den Text gelesen und einige kleine Sach-erklärungen gegeben haben, provozieren wir das Gespräch mit der Frage:

„Kann jemand versuchsweise eine natürliche Erklärung für den brennenden Busch geben?“

Wir erhalten wahrscheinlich einige rationale Erklärungen, die sich aber oft schon gegenseitig aufheben. Es wird – zum Übergang – nicht schwer sein, das Feuer dieses Busches als literarische Symbolsprache zu definieren. Damit sollten wir uns aber nicht zufrieden geben, sondern fragen, ob es bessere Ausdrucksmöglichkeiten geben könnte. Ein guter Vorschlag wäre z. B. vom „leuchtenden“ Feuer zu sprechen. Dieses Wort hat

für uns durchaus den Charakter, aufmerksam zu machen – wie etwa unsere Leuchzeichen im Verkehr.

„Was ist nun wirklich geschehen?“ Gott ist „begegnung“. In irgendeiner Weise muß auch die Sprache dies Widerfahrnis zum Ausdruck bringen. „Wer kann es sich leisten, auf die Frage: Wer bist du? mit Ich! zu antworten?“ Beispiel: Ich komme abends nach Hause. Die Frau fragt: Wer ist da? Da kannst du getrost sagen: Ich! So kann nur sagen, wer unverwechselbar ist. Ich! sagt einer mit dem Nebenton: Es kommt ja sonst niemand in Frage. Es ist schon hier das 1. Gebot des Dekalogs eingeschlossen: keine anderen Götter neben mir!

Bisher hat sich Gott nach denen nennen lassen, die an ihn glaubten: Gott Abrahams. Nun nennt Gott seinen Eigennamen, damit man ihn rufen kann. Die Offenbarung dieses Namens ist ein Geschenk Gottes an Israel. „Worin besteht nun die Berufung des Mose?“

In der Unausweichlichkeit des Auftrags, die sich auch der Gegenüberstellung und Bestätigung durch die Ältesten nicht entzieht, die aber doch dem Zugriff des Verstandes nie ganz unterliegt. Das Zeichen des brennenden Busches, das Zeichen der Zusage der Rettung liegt nicht in der Hand des Mose oder der Ältesten, sondern allein in der Hand dessen, der sagt: Ich bin da für mein Volk. Hier ist die starke Hand. Hier sind die Wundertaten.

C: Zusammenfassung und Zuspruch

An welcher Stelle kann uns solches widerfahren? Mit dieser Frage leiten wir den Zuspruch ein, indem wir darauf hinweisen, daß man sich das nicht selbst sagen kann. Wir brauchen das Zeugnis, die Geschichten in der Bibel, in der Kirchengeschichte, in den Worten der Christen von heute. Glauben lerne ich an Glaubenden. Ob in solchem Glaubenszeugnis Gottes Wort mich „trifft“, liegt nicht in meiner Hand, sondern in Seiner starken Hand. Ob wir uns das wünschen sollen? Die Neugier des Mose wird zunächst mit Furcht geahndet. Und dennoch darf ich darum bitten. Ich kann es mir nicht anmaßen. Ich kann es nicht vom Himmel herabreißen, wie Prometheus sein Feuer holte, wie Adam und Eva es im Garten Gottes stahlen, wie Mose auf eigene Faust den Ägypter erschlug. Dies alles mußte scheitern. Ob wir warten können, bis wir gerufen werden? Die Geduld aber kann Gott lohnen.

3. ABEND 2. Mose 12, 21–33. 51: „ER schont sein Volk“

1. Realienkunde

Nach dem alten Bericht des Jahwisten 2. Mose 12, 21 ff. ist das Passa (hebr. „päsach“) eine den Israeliten bekannte Sache gewesen. Das entspricht den Vermutungen und religionsgeschichtlichen Vergleichen, nach denen das Passa ein Nomadengebrauch war, geübt vor dem Aufbruch in neues Weideland.

Das Fest der ungesäuerten Brote, das Mazzenfest, sieben Tage lang im Anschluß an das Passa gefeiert, ist wohl ursprünglich ein eigenes Fest gewesen. Es ist wahrscheinlich ein altkanaanäisches Ackerbaufest.

2. Überlieferung und Text

Passa und Auszugstradition im Alten Testament

In 2. Mose 11–13 finden wir das Ergebnis einer langen Traditionsgeschichte vor. Es bietet der Zusammen-

hang einen knappen Bericht des Jahwisten (12, 21-23. 27 b. 29-39), der erläutert wird durch deuteronomistische Zusätze (12, 24-27 c; 13, 1 ff.), die also nach der Zeit Josias (625) entstanden sind. Die Priesterschrift (P), die am Ende des babylonischen Exils oder kurz danach geschrieben wurde (550-500), also 400 Jahre nach J, ergänzt den Zusammenhang: 12, 1-20. 28. 40-51, wovon wiederum 12, 42-50 ein Nachtrag sein kann.

Nun fällt auf, daß sich im Alten Testament nur 2. Mose 12; 4. Mose 9 und 5. Mose 16 eine Verbindung des Passa zur Auszugstradition findet. An allen anderen Passastellen fehlt ein solcher Hinweis völlig. Aber diese Beziehung zum Auszug ist vorhanden beim Mazzenfest (23, 14; 34, 18) und sogar beim Laubhüttenfest (3. Mose 23, 42 f.). Einleuchtend erscheint die Hypothese, daß, wie es Jos. 5, 10, 11 steht, das heißt also mit dem Übergang der Nomaden in die Ackerbaukultur, Passa und Mazzenfest zusammengefaßt wurden. In die zahlreichen liturgischen Bekenntnisformeln über den Auszug aus Ägypten und das Wunder am Schilfmeer ist das Passa an keiner Stelle aufgenommen worden. Man kann nicht ausschließen, daß sie für das Passa eine historische Grundlage hat, das heißt, daß also wirklich beim Auszug das Passa gehalten worden ist. Es ist ebensowenig in das Credo aufgenommen worden wie etwa das Heilige Abendmahl in das Credo der Kirche. Doch soll nicht verschwiegen werden, daß von den meisten Kommentatoren hier nur von einer nachträglichen Historisierung gesprochen wird.

3. Einzelheiten

12, 13: „passach“ heißt 1. Kön. 18, 21 „hinken, lahm sein“; 1. Kön. 18, 26 um den Altar „hinken, springen“; 2. Sam. 4, 4 Mephiboscheth fällt und wird „lahm“. Jes. 31, 5 steht es neben „retten und beschützen“. Die letztere Bedeutung wäre hier zutreffend. Der genaue etymologische Zusammenhang ist unklar, vielleicht „jemanden bei einer Strafe überspringen“.

Das Wort „Verderben“ („ehith“) ist hier vielleicht, sicher bei J (V. 23) ein personifiziertes Substantiv, 1. Sam. 13, 17; 14, 15 eine militärische Einheit zum Kampf. So scheint also Jahwe seine Heerscharen im Kampf einzusetzen, die den „Schlag“ tun.

12, 21: Wieder werden die Ältesten mit in die Verantwortung hereingenommen.

4. Schwerpunkte

a) Die Stiftung des Passa

Alle Völker kennen Beschwörungsformeln zur Verhütung von Unheil. In Israel weiß man, daß nur Jahwe vor Unglück und Strafe schützen kann, aber er bindet solchen Schutz an sichtbare Zeichen, die im Gehorsam gebraucht werden sollen. Der Glaube an Jahwe benutzt heidnische Bräuche, um sie dem Aberglauben zu entreißen, gleichzeitig aber, um dem Glauben eine Hilfe zu geben. Die Hilfe dieser Zeichen zwingt also einerseits den Glaubenden zum Gehorsam unter Gottes gebietendes Wort, andererseits überläßt Gott den Menschen nicht einer rein geistigen Welt. Riten sind dem Menschen, der eben nicht nur geistig ist, eine Glaubens- und Lebenshilfe. Da Gottes Strafen real sind, ist auch sein Verschonen realistisch und real. So entstehen sakramentalistische, gestiftete Formen, deren eine wir im Passa vor uns haben.

b) Passa als Verschönerung

Gott „überspringt“ die Häuser seines Volkes, wenn er mit seinem Gericht durch die Straßen zieht. Nicht etwa die Würdigkeit, nicht etwa die Reinheit Israels führt zu dem Verdienst der Rettung, sondern nur Gottes Wahl. Oberflächlich gesehen mag das als Willkür erscheinen, im Glauben ist es Gnade und Barmherzigkeit. Das einzige, was für die Israeliten spricht, ist ihre Not und Knechtschaft. Die hat Gott gesehen. Um derentwillen ist er herabgekommen, um zu verschonen und herauszuführen. Überdies will er seine Verheißung, den Vätern geschehen, wahr machen. Gott vergißt nicht. Ihn selbst „zu erinnern“, hat er das Passa gestiftet. Im Abendmahl begegnet uns dies „Erinnern“ Gottes, ihn zu erinnern an seine Verheißung, in den Worten „zu meinem Gedächtnis“ (vgl. J Jeremias, Die Abendmahlsworte Jesu, 5. 229 ff.).

c) Passa als Aufbruch

In der jüdischen Passaanweisung (Pes. X, 5) steht der Satz: In jeder Generation ist man verpflichtet, sich so anzusehen, als ob man selbst aus Ägypten ausgezogen wäre. Dies spiegelt sich auch in den Passavorschriften der Priesterschrift und in der erzählenden Darstellung des Jahwisten wider. Das Passa weist immer auch in den Aufbruch, in die Zukunft, in die noch ausstehende Verheißung hinein. Jes. 52, 11. 12 wird deutlich, wie der Passaritus und die Aufbruchssituation auf die Gegenwart einwirkt.

Man hat also nicht nur Passa gespielt als ein gegenwartsnahes Traditionsstück, sondern hat daraus gegenwärtige Weisung und Hilfe empfangen.

Aufbruch und Auftrag kommen auch Esra 6, 19-22 zur Geltung. Nicht nur ein Gedenken an die erfolgreiche Heimkehr aus Babylon kommt hier zur Sprache - schon dadurch wird neu „historisiert“ -, sondern auch ein Auftrag wird gegeben: „... damit sie gestärkt würden zur Arbeit im Hause Gottes, der der Gott Israels ist“.

Wir tragen also nichts Fremdes in das Passa ein, wenn wir die Frage nach Zukunft und Hoffnung mit hineinnehmen. Wir konstatieren keine künstliche Entsprechung zur Bedeutung des Herrenmahls, zu dem Paulus eben auch die Bemerkung macht: „bis daß er kommt“ (1. Kor. 11, 26).

d) Passa als Sippenfeier

Der Ursprung des Passa und seine Verankerung in der Geschichte Israels zeigt es als Feier der Großfamilie. Diesen Charakter hat es beibehalten bis in die heutige Zeit. Die Versuche, es zu zentralisieren, es in die Regie des Priestertums zu bekommen oder in den Tempelkult, sind offenbar gescheitert. So hat es dem Judentum in der Diaspora einen unschätzbaren Dienst getan. Beim Passa wurde nicht die Großgemeinde, sondern die Hausgemeinde versammelt. Aber in der Gleichzeitigkeit und Gleichartigkeit kommt die Zusammengehörigkeit aller zum Volke Gottes gehörenden Familien zum Ausdruck. Die Priesterschaft nennt in diesem Zusammenhang zum ersten Mal „die ganze Gemeinde Israel“ (V. 3 'eda, V. 6 quahal) mit prägnanten Worten. Die Polarität Hausgemeinde - Volksgemeinde tritt in Erscheinung. Auch dies gilt es festzuhalten.

c) Passa und Mazzenfest

Ist die Vereinigung des Passa mit dem Fest der süßen, ungesäuerten Brote recht gesehen, ist also hier Hirten- und Bauernfest vereint in der heilsgeschichtlichen Verankerung, so ist die Überwindung und gleichzeitige Einbeziehung der Naturfeste mit der Heilsgeschichte vollzogen. Der Zwiespalt zwischen Kain und Abel ist geheilt. Die Geschichtstheologie überbietet und krönt den Naturkult. Jahwe besiegt nicht nur Baal, er tut, was man diesem bisher zuschrieb. Man vergleiche noch einmal Jos. 5, 10. 11. Der israelitische Kultus ist nicht kulturfeindlich, sondern er segnet das Land als Gabe Jahwes.

5. A: Erzählhilfe

Im Anschluß an Kap. 3 erzählen wir anschaulich, aber kurz, wie Mose, Aaron und die Ältesten zum Pharao gehen und ihre Forderung vortragen, aber immer wieder abgewiesen werden. Neunmal bringt Jahwe, der auch der Herr der Naturereignisse ist, Unglück über Ägypten. Diese neun Plagen sind durchaus vorstellbar. Sie liegen im Bereich natürlicher Katastrophen, ob sie Frösche oder Heuschrecken oder allerlei Krankheit und Pest betreffen. Da diese Plagen aber alle nach kurzer Frist vorübergehen, können sie den verstockten Pharao nicht anhaltend beeindruckend. Auch die Androhung der 10. Plage erwirkt noch kein Nachgeben. Diese selbst ist am ehesten einer militärischen Dezimierung bei Meuterei vergleichbar, einer Gerichtsaktion, wie sie auch in Israel (z. B. 32, 26 ff.) überliefert ist. Daß Jahwe im Alten Testament oberster Gerichtsherr ist, macht das Verständnis möglich, wenn auch nicht leicht. Wir dürfen es aus der Bibel nicht tilgen, wenn wir Gott nicht zum nachgiebigen Opa machen wollen. Aber nicht dem Menschen, sondern Gott allein steht solche Vergeltung zu (Röm. 12, 19; vgl. 2. Sam. 24, 10 ff.).

B: Gesprächsanregungen

Nach der Lesung und kurzen Erklärung des Textes stellen wir die nicht leichte Frage:

„Welcher Zug in dieser Passafeier hat wohl dazu geholfen, daß sie durch die Jahrtausende einen wichtigen Platz in Israel, im Judentum behalten hat?“

Erinnerungsmahl – Anschaulichkeit – Verschonungscharakter – Familienfeier. Wir werden die etwa ange-deuteten Antworten am Text klären. Hier schieben wir ein, daß auch heute noch das Päsachfest für das Judentum wichtig ist. Renate Krüger, Die Kunst der Synagoge, Leipzig 1966 S. 70 ff.

Doch wir können leicht weiterführen: „Was könnte im kirchlichen Brauchtum eine gewisse Parallele für den Blutritus zur Verschonung sein?“

Wir können hier auf die Wichtigkeit äußerer Formen zur Stärkung im Glaubensleben zu sprechen kommen. Kreuzeszeichen, gefaltete Hände. Gottesdienstordnung bis hin zu Taufe und Abendmahl als unmittelbarer Stiftung können unser Gespräch aktualisieren. Die Symbolsprache vom „Blut des Lammes“ in unserer Kirche dürfen wir nicht übergehen. Der Gnadencharakter der Sakramente und des Wortes macht die Kirche zu Gottes Volk.

„Halten Sie Abendmahlsfeiern als Hausabendmahl für möglich, im Kreise der Familie, eines kleinen oder größeren Gemeindekreises?“ – „Welche Ordnungen wä-

ren nötig, um es nicht zu Wildwuchs kommen zu lassen?“ – Wir bitten um praktische Vorschläge.

C: Zusammenfassung und Zuspruch

Viele Jahrtausende hat das Passa überdauert. Ganz praktisch ist diese Feier eine große Hilfe für den Bestand des Judentums gewesen. Sollten wir nicht davon lernen, daß Religionsunterricht und Christenlehre allein noch keine Christen machen, sondern es muß dazu ein liturgischer, gottesdienstlicher Vollzug in Kirche und Haus, bei dem alle tätig und beteiligt sind, kommen. Einübung im Bekenntnis ist wie ein ernsthaftes Spiel. Hier macht jeder mit.

Das fordert aber, daß wir das Böse lassen. Paulus hat gesagt: Wer Abendmahl feiert, kann nicht gleichzeitig Aberglauben treiben (1. Kor. 10). Das Wort aus der Osterepistel: „Feged den alten Sauerteig aus!“ (1. Kor. 5) ist für ihn ein Hinweis, die Sünde (Unzucht) zu bekämpfen. Draußen herrscht „der Verderber“. Dies ist eine tödliche Gefahr. Gott aber will seine Gemeinde verschonen. Er will dies tun – nicht um ihrer sittlichen Vollkommenheit willen, sondern aus Gnade. So ist Gott bei ihr drinnen (Ps. 46). Hier ist nicht „Stadt ohne Gott“! Mit diesem Beistand Gottes darf die Gemeinde inun aufbrechen in die Zukunft, die Gott gehört. Sie darf nicht gemütlich sitzen bleiben. Gott drängt zum Aufbruch. Eile tut not.

4. ABEND 2. Mose 13, 17 bis 14, 31 (15, 21): „ER rettet in Angst“

1. Realienkunde

Die Geographie dieses Abschnittes ist nicht leicht zu klären. Es wäre schön, wenn wir der Gemeinde etwas Genaueres sagen könnten. Wir müssen aber um der Aufrichtigkeit willen zugeben, daß der Ort des Meerwunders nicht mehr eindeutig zu bestimmen ist. Am leichtesten verständlich wird er, wenn wir ihn auf der Marschroute zum Sinai, in der Nähe des heutigen Suez, suchen.

Es ist schon immer wieder darauf hingewiesen worden, daß beim Auszug nicht alle zwölf Stämme der Israeliten beteiligt gewesen sein werden. Erst bei der Landnahme kam die Zwölfstämmezahl zustande. Ein Riesenvolk von 600.000 Männern (12, 37) ist in unserem Zusammenhang undenkbar. Das würde einen Treck von 1½–2 Millionen Menschen bedeuten. Biblische Zahlen haben durch die spätere Zeit mancherlei Veränderungen erfahren.

2. Überlieferung und Text

Die Textgeschichte kann zu einem Musterbeispiel an Quellenscheidung dienen. Es wird empfohlen, die im folgenden angegebenen Verse sich jeweils farbig in der Bibel zu unterstreichen oder anzustreichen, damit man leichter die Zusammenhänge erkennt. Wir lassen E bei der Besprechung der Quellenscheidung fast ganz aus, stellen den Text von J folgendermaßen – auch im Luthertext lesbar – heraus: 13, 20–22; 14, 5–7; 9 a. 10 hoben . . . sehr. 13. 14. 19 Und die Wolkensäule . . . 20 Und dort . . . 21 ließ es . . . trocken 24. 25. Da sprachen . . . 27 und das Meer . . . 30. 31.

Die Priesterschrift zeigt folgenden Zusammenhang: 14, 1–4. 8. 9 mit Rossen . . . 10 . . . kam, und sie schrien zu dem Herrn. 15–18. 21 . . . reckte, und die Wasser teilten sich. 22. 23. 26. 27 . . . Meer, 28. 29.

Nach dieser Scheidung ergibt sich der grundlegende Unterschied: J sagt eigentlich nur, daß ein Wind das Wasser zurücktrieb, Jahwe einen Schrecken auf die Ägypter legte; dann kam das Wasser zurück. Die Israeliten tun hier nichts; sie sehen am Morgen die Leichen der ertrunkenen Ägypter am Ufer liegen. E ergänzt diesen Bericht.

P spricht davon, daß Mose mit seiner Hand das Wasser zerteilte, daß eine Mauer, ein Wall, rechts und links stand, die Israeliten hindurchgehen, die Ägypter ihnen nachziehen; durch die Hand des Mose kommt das Wasser zurück und verursacht den Untergang der Feinde. Eines halten alle Kommentare fest: In der unerwarteten Vernichtung einer ägyptischen Streitmacht im Meer liegt der historische Kern der Überlieferung. Diese Rettung für Israel ist Gottes Tat. Mit dieser Rettung ist der Name des Mose fest verknüpft. Das Mirjamlied - 15, 21 - ist vielleicht die älteste Gestalt dieser frohen Botschaft.

3. Einzelheiten

13, 21: „Wolken- und Feuersäule“ sind problematisch. Dieses Signal hat aber für unseren Zusammenhang eine doppelte Bedeutung. Jahwe selbst oder sein Engel (14, 19) erweisen sich als gegenwärtig in Führung und Schutz (14, 20). Die Erklärungen, es handle sich in dem Vulkangebiet östlich des Golfes von Akaba um ein vulkanisches Feuer oder die von A. Jeremias „der Vollmond geht auf“, wirken beinahe komisch. Wir halten fest: Gottes und seiner Boten Gegenwart erweist sich hier - in der Sprache der Bibel anschaulich dargestellt. Gottes Gegenwart ist nie rein geistig; sie ist real. Hören wir, was wir bei Saint-Exupéry lesen (Wind, Sand und Sterne, S. 171).

14, 8: „mit erhobener Hand“ (so wörtlich P) heißt „mit trotziger Bereitschaft, jedem Widerstand die Stirn zu bieten (Baentsch). Man möchte sich fast dieser Übersetzung anschließen.

4. Schwerepunkte

a) Wort und Geschehen

Die oben behandelte Traditionsgeschichte des Wunders am Schilfmeer nötigt uns zu einer grundsätzlichen Klärung des Verhältnisses von Wort und Geschehen. Denn nicht das historische Ereignis allein, nicht das Faktum allein ist Grundlage israelitischen Glaubens, sondern die dazugehörige Auslegung, das dazugehörige Wort. Und zwar ist dieses Wort nicht nur nachträgliche Deutung eines Ereignisses, sondern ebenso vorlaufendes Wort. Das, was Mose zum Volk vor der Rettung sagt, ist typisch für das Prophetenwort, das das Alte Testament auszeichnet: „Fürchtet euch nicht! Ihr werdet künftig diese Ägypter nicht sehen, wie ihr sie heute seht“ (14, 13). Diesem Phänomen begegnen wir im Alten Testament so häufig, daß es Amos 3, 7-8 (vielleicht später) richtig auf eine Formel gebracht hat: Gott der Herr tut nichts, er offenbare denn seinen Ratschluß den Propheten, seinen Knechten ...“ oder Jes. 44, 8.

Man könnte es durchaus so sagen: Das Wort ist primär. Es schafft nicht nur den Glauben an das Handeln Gottes. Im Wort handelt Gott unmittelbar. Im prophetischen Wort bringt Gott Geschehen in Gang, er schafft Geschichte.

So ist dann die nachträgliche Deutung nichts Hinzugeichtetes, sondern Auslegung von Wort und Tat.

b) Aktivität des Menschen in Gottes Handeln

14, 14: „Seid nur still!“ heißt auch „untätig“ und scheint jede Aktivität des Menschen auszuschließen, wenn Gott am Werke ist. Doch sollte man dieses Stillesein nicht zum Quietismus stempeln. Gewiß erging es den Israeliten nach Psalm 127, 2: „seinen Freunden gibt er es schlafend“. Man sieht am Ende nur, was Gott tat. Aber solches Harren ist höchste Glaubensaktivität. Glaube ist nicht Faulheit, vgl. Ps. 130, 5-6. Glaube ist Gehorsam.

Aber in unserem Text ist noch ein besonderes Wirken eingeschlossen, das des Mose. Gott handelt durch die Hand des Mose. Gott handelt durch seinen Knecht, und diesem gebührt dann auch das Vertrauen (V. 31).

Im übrigen gilt: Wer dazu kein Vertrauen hat, wird seinerseits auch den Augenblick der eigenen Tat nicht erkennen können. Nur wer Spannung aushält, hat Kraft beim Einschalten.

c) Wunder als Problem

Der Gedanke des Wunders macht unserer Zeit besonders zu schaffen. Wir denken dabei an die Durchbrechung der Naturgesetze, an Aufhebung der Schwere, an ausgesprochene Widrigkeit. Es gibt auch mancherlei Wundergeschichten heute und von gestern, die uns weismachen wollen, das sei der Sinn und Inhalt des Wunderhaften. Nun müssen wir uns aber darüber klar sein, daß wir damit in die Bibel etwas hineintragen, was für sie kein Problem ist. Die Bibel kennt keine Naaturgesetze in unserem Sinn, sie kann also auch nicht von deren Durchbrechung reden. Für die Bibel ist die Bedeutung des Wunders nicht am Naturgesetz orientiert, sondern an Gottes Handeln. Wunder ist das Geschehen, bei dem man Gottes Handeln im Glauben unmittelbar erkennen darf.

Rationale Wundererklärungen finden sich deshalb in frommen und unfrohen Büchern. Wir sollten das nicht abwerten, geschieht doch auch solches in unserer Bibelwoche sicher vom Ausleger und vom Gesprächspartner. Aber damit ist noch nichts gewonnen.

5. A: Erzählhilfe

Das, was uns zunächst als Last erscheint, daß wir gerade über dieses grundlegende Faktum der Rettung Israels am Schilfmeer nur durch die Tradition gesammelt Zeugnisse haben, sollte uns jetzt Mut machen, neu zu erzählen.

Thomas Mann (Das Gesetz, Gesm. Werke Bd. IX) erzählt etwas mit Spott, etwas mit Humor, aber nicht ohne Ernst. Wir können eins lernen: Anschaulich, auch mit etwas Phantasie zunächst selbst erzählen! Der Hörer von heute sollte die Dramatik, die seelische Belastung, die Glaubensprobe miterleben. Also nicht nur den sogenannten kerygmatischen Kern predigen - darauf kommen wir zum Schluß wieder! Es ist geraten, den Satz des Mose: Der Herr wird für euch streiten. Seid nur still! und das Wunder der Tat Gottes nebeneinander zum Skopus der Geschichte zu machen und deutlich genug herauszuheben. Damit würden wir dem Zueinander von Wort und Tat vielleicht am besten gerecht werden.

B: Gesprächsanregungen

Ehe wir nach dem Erzählen ins Gespräch einsteigen, sollten wir zunächst den Text lesen, erst den Jahwisten,

E lassen wir weg, dann noch P, so wie es oben vorgeschlagen wurde. Der Sinn der Quellenscheidung ist so jedem Laien, auch Konfirmandengruppen, einleuchtend zu machen.

Wir fragen nun: „Was hat P bewogen, anders zu schreiben als J?“ Es war das Anliegen, das Handeln Gottes möglichst drastisch zu machen. P tut dasselbe wie J, er will Gottes Tun in den Mittelpunkt stellen, dazu benutzt er andere Mittel. P will außerdem die Stellung des Mose hervorheben, aber nicht zur Minderung von Gottes Handeln selbst. Daß uns dieser Bericht in zweierlei Quellen erschlossen wird, macht uns deutlich: Wir hören nicht Mono, sondern Stereo, plastisch, mit den Stimmen zweier Zeugen, polyphon, wie eine Fuge, dieselbe Botschaft nacheinander, ineinander. Der Redaktor hat beide Stimmen zusammengearbeitet. Er wollte nichts unterschlagen.

Wir sollten das Gespräch weiterführen mit der Frage: „Was ist eigentlich damals geschehen? Wie könnte man sich das erklären?“ Geben wir den Anwesenden die Chance zu entmythologisieren! Geben wir ihnen aber dann auch die Anregung, einmal mit Worten unserer Zeit vom Handeln Gottes zu reden. Wir werden erleben, daß man zunächst Gott auf die Innerlichkeit der Personen reduziert. Das gehört dazu, denn es heißt ja da: Seid stille . . . Sie fürchteten Gott . . . sie glaubten an ihn. In diesem persönlichen Glauben ist für das Volk der erfahrene Beistand Gottes, der zur Furchtlosigkeit vor mächtigen Völkern führt, enthalten, denn Jahwe ist „der Lenker der Geschichte der Menschheit überhaupt“ (Eißfeldt).

Als der nächste Schritt wäre vielleicht herauszuarbeiten, welcher Funke von der Person des glaubenden Mose ausgeht. Ich könnte selbst glauben, wenn ich einen Glaubenden kennenlernte. Dann aber würde deutlich werden, daß für Mose und für die Israeliten glauben heißt, zu Gott schreien, auf sein Wort hören und gehorchen und ihn loben. Das ist mehr als Innerlichkeit. All das läßt sich an der Geschichte exemplifizieren. Diese ganze Weitergabe und Auslegung des Schilfmeerwunders ist eine Frucht solchen Glaubens, bis dahin, daß wir Bibelwoche halten.

C: Zusammenfassung und Zuspruch

Es ist möglich, abzuschließen mit dem Kurzpsalm 15, 21. Wo bleibt unser Dank? Aber nun bitte nicht bei persönlichen Glaubenserlebnissen und Bewahrungen stehenbleiben! Auch die sind wichtig, aber sie bleiben individuell. Das Alte Testament einigt sich darauf, alle persönlichen Wunder dieser einen rettenden Tat Gottes ein- und unterzuordnen. Psalm 107 ist dafür ein sprechender Beweis. Im Neuen Testament geht der Glaube einen ähnlichen Weg. Alles ordnet sich dem Bekenntnis ein: Gott hat Jesum auferweckt. Darin liegt Rettung und Freiheit, darin liegt Hoffnung und Kraft. Erst wer der Gnade Gottes (Passa) gewiß geworden ist, kann die Rettung nicht mehr sich zuschreiben. Erst wer das Kreuz und die Versöhnung erfahren hat, kann sich des ewigen Lebens getrösten.

5. ABEND: 2. Mose 16, 1-3. 11-17; 17, 1-6 „ER stillt den Hunger“.

1. Realienkunde

Manna gehört, naturkundlich gesehen, teils zur Zoologie, teils zur Botanik. Es gibt in der Araba und auf

dem Sinai die Manna-Tamariske. Auf ihr leben Schildläuse, die den Saft aus der Pflanze ziehen, der dann zu Boden tropft und in süßlichen Körnchen von etwa Pfefferkorngröße liegen bleibt, bis ihn die Sonne wegschmilzt. Dieses Manna sammeln heute noch die Araber, essen und exportieren es. Es ist vergleichbar dem süßen Saft der Blattläuse, der von Ameisen und auch Bienen gesammelt wird, von letzteren auch in unseren Honig (Tannenhonig) gelangt. Der Vergleich „Semmel mit Honig“ trifft also durchaus die Sache richtig.

2. Überlieferung und Text

Alle drei Erscheinungen sind überlieferungsgeschichtlich - am wenigsten das Auftauchen der Wachteln - ausgeschmückt worden. Aber wer sollte das der frommen Tradition übelnehmen? Wenn auch - es gibt darüber unterschiedliche Meinungen - unser Kapitel fast nur von P aufgeschrieben wurde, werden doch ganz alte Traditionen verarbeitet, und gute Nachrichten liegen zugrunde. Es gehört zum festen Bestand der Überlieferung von der Wüstenwanderung Israels, daß man Manna, Wachteln und Wasser fand und daß Jahwe der Spender dieser hilfreichen Gaben war. Das Schwergewicht liegt auf der heilsgeschichtlichen, theologischen Deutung. Gott erhört das Murren, aber er straft die Lüsterheit. Die Gabe des Manna führt zur praktizierenden Einführung der 6-Tage-Arbeitswoche und des Sabbat.

Die Hinweise darauf, daß Manna „vom Himmel“ fiel, die ursprünglich wörtlich gemeint waren, werden zunehmend überhöht: Himmelsbrot, Engelbrat, Wort aus dem Munde Gottes. Damit ist nicht nur Allegorie gemeint, sondern echte Realpräsenz der unvermittelten Hilfe Gottes unter Ausschaltung der Arbeit der Hände.

3. Einzelheiten

16, 3: Die Verpflegung in Ägypten wird hier (bei P) mit „Kochtöpfen mit Fleisch“ und „Brot“ gekennzeichnet. 4. Mose 11, 5 werden genannt „Fische, die wir umsonst aßen - sie brauchten sie bei Ägyptens Fischreichtum (Jes. 19, 8) nicht zu kaufen - Gurken, Wassermelonen, Zwiebeln und Knoblauch“. Wir ergänzen diese Speisekarte noch aus ägyptischen Nachrichten über die Verpflegung der Fronarbeiter: „Er versorgt uns mit Brot, mit Bier und allen guten Dingen.“ Das Volk vergift, daß es auch geschlagen wurde (2, 11) und zu Gott schrie (3, 7).

16, 6, 7: Gottes Herrlichkeit ist nicht nur in seiner Theophanie, sondern in den Zeichen seiner Güte zu sehen. Das deckt sich mit der Aussage: „Ihr sollt - durch das Brot- und Fleischwunder - erkennen, daß ich, Jahwe, euer Gott bin.“ Er erweist seine Gottheit in der Fürsorge für sein Volk.

17, 5: Ein demonstratives Zeichen erfolgt. Aber nur die Ältesten sind Augenzeugen. Indem Jahwe selbst auf dem Felsen steht, geschieht etwas Ähnliches wie die Erscheinung der Herrlichkeit Jahwes in dem Speisewunder Kap. 16, 7. Die Personalpräsenz Gottes verbürgt die Vollmachtstat des Mose.

17, 7: Auf die Frage „Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?“ ist durch das Quellwunder eine positive Antwort erfolgt.

4. Schwerpunkte

a) Der leibliche Hunger

Wir bleiben hier auf alle Fälle zunächst beim Wortsinn (sensus literalis). Gott nimmt den Hunger und Durst ernst. Gott weiß, daß wir Menschen sind, die nicht von der Luft und der Liebe leben können, ein ganzes Volk schon gar nicht. Selber leiden geht noch an, aber andere leiden sehen, ohne helfen zu können, ist schwer.

Mose wendet sich zu Gott. Er führt das Volk zu Gott, aber nicht als ob dieser ein Gottesbegriff, eine Gottesidee wäre, an der man sich berauschen könnte. Wir sollen nicht Fakire sein. Bonhoeffer ist im Gefängnis dankbar für jede leibliche Erquickung. (Widerstand und Ergebung S. 52 ff.)

Dadurch wird das Gebet nicht entwertet. Aber man erfährt, daß Gott der Schöpfer und Geber seiner guten Gaben ist.

b) Der erkannte Geber

Gottes Wort öffnet die Augen für seine Wundergaben. Allein vermögen wir es nicht zu erkennen. Es steht nicht auf den Wachteln geschrieben: Vom Himmel gefallen. Wir brauchen die Kirche dazu, die uns sagt, wer der Geber ist. Gott zeichnet sich in die Spendenliste zunächst mit „Ungenannt“ ein. Die Kirche aber ist wie die Ältesten Zeuge seiner Urheberschaft. Dazu ist die Bibel und das Gesangbuch da.

Schließlich kann dann davon gesprochen werden, daß alle Gaben Gottes echte Parabeln sind. Bei einer Parabel (in der Mathematik) weisen die beiden Schenkel in die Unendlichkeit. So hat man dann auch diese Gaben ausgelegt. Aber der Gott der Bibel fängt nicht mit Symbolen an. Das Kreuz ist das Faktum. Ist es uns zum Symbol geworden, dann immer so, daß es mitten in der Geschichte seinen Fuß hat, in Raum und Zeit. Wer das weiß, kann dann auch meditieren, wieso Brot und Wasser Leben bringt und welches Leben. Wahres Brot, wahres Leben, lebendiges Wasser, lebendiges Leben werden zu Hilfsbildern für die Anwesenheit der Herrlichkeit Gottes.

c) Das Murren

Gott verurteilt das Zetergeschrei seines Volkes nicht von vornherein. Er hört die Klage. Gott ist ein Gott, der den Elenden und Hungernden tatsächlich erhört. Daß das Murren in der Fortdauer zur Schuld wird, steht außer Frage, aber doch wohl nicht von Anfang an. So wie später der sich immer wiederholende Abfall gerügt wird, so auch die Wiederholung des Murrens. Dazu ist die Geschichte dann immer wieder erzählt worden, um das Volk vor erneutem Rückfall zu bewahren. Hier hat dann 1. Kor. 10 seinen Platz, auch die Stephanuspredigt (Apg. 7) oder Hebr. 3, 7 ff.

d) Wer ist der Schuldige?

Die Suche nach dem Schuldigen läßt das Volk ungerrecht sein gegenüber Mose. Wir lernen, daß wir, ehe wir Menschen beschuldigen, fragen sollen, ob nicht Gottes Führung uns das Leid auferlegt. Wie oft wird zum Beispiel der Arzt oder ein Krankenhaus verantwortlich gemacht für einen schweren und tragischen Krankheitsverlauf – ohne Grund.

5. A: Erzähllhilfe

Wissen wir, was Wüste heißt? Wir holen uns Anschauungsunterricht bei Antoine de Saint-Exupéry „Wind, Sand und Sterne“: Israel empfindet den Hunger und Durst als echte Anfechtung. Die Vergangenheit erscheint plötzlich im rosigen Licht. Was gab es in Ägypten nicht für gute Dinge! Typisch menschlich sucht der Notleidende einen Schuldigen, wendet sich gegen Mose und Aaron. Wir hören noch einmal die Verheißung von einst: . . . in ein Land, wo Milch und Honig kießt. Was ist daraus geworden?

Hier ist kein Verurteilen am Platze. Körperlicher Schmerz, Hunger und Durst machen taub für Worte. Hier muß zuerst einmal geholfen werden (Jak. 2, 14–16). Gott hilft, ohne Vorwürfe zu machen. Jetzt erzählen wir, was sie finden: kleine, süße Körnchen, einen Schwarm Wachteln, eine Quelle! Ganz deutlich ist es Gottes unmittelbare Hilfe. Das Wort des Mose sagt ihnen, daß sie in diesen Gaben der Wüste Gottes Gegenwart und Herrlichkeit erkennen können. Moses Predigt öffnet ihnen die Augen für Gottes Handeln. Das war nicht Zufall und Glück, sondern Gott selbst. Er sendet vom Himmel, er steht auf dem Felsen. Das können die Ältesten bezeugen.

B: Gesprächsanregungen

In das Gespräch treten wir nach der Erzählung und der Textlesung ein mit der Frage:

„Was hätten wir an Moses Stelle in solcher Lage getan?“ Umschauen, guten Rat suchen, seine Phantasie brauchen, wie etwa zu helfen sei. Ohne Fachkenntnis und Sachkenntnis ist der moderne Mensch undenkbar. Wer für Nahrung sorgen will, muß Nahrungsquellen kennen. Das paßt für den Nomaden damals genauso, wie es für den Menschen von heute nötig ist. Aber sind wir auch in der geistigen und geistlichen Lage, uns von Gott überraschen zu lassen? Können wir um solche Überraschungen Gott bitten? Nur wer sich im Gebet die Augen dafür öffnen läßt, wird sie auch sehen. Wir bleiben bei der Sache mit der Frage: „Wie kann Brot für die Welt an den Mann, an die hungernden Kinder in der Welt herangebracht werden?“ Ob uns das wirklich auf der Seele brennt? Sind wir bereit, zu Gott zu schreien?

„Gibt es noch andere Stellen der Not, die unsere Fürbitte und unseren Einsatz verlangen? Welche?“

In eine andere Richtung führt die Frage: „Sollen Spenden der Kirche und der Christen anonym bleiben?“ Petrus und Johannes haben nicht davon geschwiegen, wer den Lahmen gesund gemacht hat (Apg. 3, 12 ff.). Gott soll doch gepriesen werden (Matth. 5, 16)!

C: Zusammenfassung und Zuspruch

Unser Text läßt uns nicht „gen Himmel sehen“ (Apg. 1, 11), sondern beauftragt uns zum Beten, Tun und Zeugnis. Er lehrt uns achten auf den Geber aller guten Gaben, der schließlich wichtiger ist als die Gabe selbst. Gott will uns dazu anleiten, daß wir ihn erkennen (4. Bitte des Vaterunsers mit Luthers Erklärung). Nur so können wir die gewonnene Freiheit ertragen. Nur so wird Freiheit zur Sorglosigkeit, ohne zur Faulheit zu werden. Ohne Gott ist Freiheit gefährlich, sie führt in der Not zur Resignation. Ohne Gott ist Zukunft von Kirche und Welt zielloos. Er gibt uns in der neuen Si-

tuation auch neue Existenzformen. Wir dürfen in Freiheit Knechte Gottes sein.

Wir nehmen zur Kenntnis (Baade, Wettlauf zum Jahr 2000): Es ist technisch möglich, auf der Erde 30 Milliarden Menschen zu ernähren, wenn wir politisch und weltanschaulich die Voraussetzungen dafür schaffen wollten. Nahrung ist machbar, wenn ich sie als Gabe zu empfangen bereit bin. Ein Wort aus den Hungergebieten der Erde: „Gott hat euch ins Herz gegeben, uns zu helfen.“ Wenn Gott das Gewissen geschärft und die Liebe geweckt hat, wenn Gott als der Geber offenbar ist, sieht man die Möglichkeiten, etwas zu tun gegen die Not.

6. ABEND: 2. Mose (19, 1–8 a); 20, 1–17 „ER gibt sein Wort“

1. Realienkunde

Viele Gemeindeglieder werden beim Dekalog etwas gehört haben von der Beziehung des Gesetzes Moses zum Gesetz des Hammurabi. Dazu ist klarzustellen: Im Bundesbuch Kap. 21–23, 9 findet sich eine gewisse Zusammengehörigkeit mit Hammurabi, nicht aber in den Zehn Geboten. Diese sind hier nicht einzuordnen. Eher erinnern die Gebote an das ägyptische Totenbuch aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr., also aus der Zeit des Auszugs aus Ägypten. Dort wird ein Katalog von guten und bösen Taten genannt, den man vor dem Angesicht des Osiris und der 42 Totenrichter aufzählen muß: „Ich habe nicht . . . dieses oder jenes Böse getan . . . z. B. keinen Diener bei seinem Vorgesetzten schlecht gemacht – nicht getötet – nicht Ehebruch begangen . . . nicht das Feldmaß verringert usw. Ich habe nicht falsch gehandelt – nicht geraubt – nicht gestohlen – nicht Menschen getötet – nicht Lügen geredet – nicht geschmäht – . . . Ich habe getan . . . wörter über die Götter sich freuen . . . den Hungernden Brot gegeben, den Durstenden Wasser, den Nackten Kleider, den Schifflosen eine Fähre . . . Rettet mich doch . . . ich bin reinen Mundes und reiner Hände, einer, zu dem Willkommen! gesagt wird, einer von denen, die ihn sehen . . .“ (H. Greßmann, *Altorientalische Texte*, Seite 186 ff.)

2. Überlieferung und Text

Die überlieferungsgeschichtliche Stellung des Dekalogs. Man nimmt an, daß der Dekalog selbst keiner der durchlaufenden Quellschriften zugehört, sondern nur in F eingearbeitet ist, aber seine eigene Geschichte hat. Psalm 15 (und 24) zeigen uns, wie das Einhalten der Gebote Bedingung war für den Einlaß zum Tempelgottesdienst entsprechend dem Einlaß zum Totenreich in Ägypten. Mit der Beachtung der Gebote qualifizierte sich der Israelit als kultfähig und rein. Es geht also im Dekalog zunächst nicht um humane Gesetze und nicht um bürgerliche Gesetze, sondern um die Qualität der Glieder des Volkes Jahwes.

Es ist auch deutlich, warum der Dekalog nicht eigentlich zum Erzählgut Israels gehört, sondern zum grundlegenden Bundesschluß.

Vielleicht ist schon hieraus verständlich, daß die Gotteserscheinung auf dem Sinai verwandt ist mit der Erscheinung Gottes im Tempelgottesdienst. Jahwe, der auf dem Sinai, dem Berg des Bundesschlusses, gegenwärtig

ist, kommt so auch zu seiner versammelten Gemeinde. (Vgl. Psalm 18, 8 ff.; 29; 97 u. a. m.!) Mit der Darstellung eines historischen Faktums hat das wenig zu tun. Es ist Einkleidung einer Aussage über die „kabod“ Jahwes, seine Herrlichkeit. Und wiederum ist dann das Bundesvolk als Kultgemeinde, als Priestertum und heiliges Volk bezeichnet.

3. Einzelheiten

20, 2: Da nicht eine neue Selbstvorstellung anzunehmen ist (das Gebot wird ja immer wiederholt, und der Relativsatz begründet, wieso Jahwe Israels Gott ist), wird die Übersetzung als Selbstvorstellung nicht das Richtige treffen. Also: „Ich, Jahwe, den du kennst, bin dein Gott, denn ich habe dich aus Ägyptenland, aus dem Knechtshause herausgeführt.“

20, 5: Diese Unduldsamkeit Jahwes ist „ein Unikum“ in der Antike und führt in der Konsequenz schließlich zum Monotheismus des Zweiten Jesaja (41, 28 f. u. ö.). Der ganze Passus V. 5 b und 6 wird als ursprünglich zum ersten Gebot gehörig angesehen, so daß Luther richtig entschieden hat, wenn er diesen Satz an den Schluß der Gebote, sie also umklammernd, stellt.

4. Schwerpunkte

a) Gedenken an Gott

Der Bund lebt vom Gedenken an Jahwe. Indem immer wiederholt wird „der euch aus Ägyptenland geführt hat“, wird nicht etwas abrupt Neues gesagt. Gott ist bewährt und hat sich bewährt. Er ist ein nun bekannter Gott. Deswegen hat er einen Namen, deswegen stiftet er den Sabbat, deswegen hat das Volk ein Bundeserneuerungsfest gehalten, um sich an dies Gesetz erinnern zu lassen.

b) Stiftung Gottes

Das Gesetz des Bundes ist eine Stiftungseinrichtung Gottes. Die Forderung ist gleichzeitig seine Gabe. Aber da der Dekalog nur ein Rahmengesetz ist, ist er leicht. Er gibt große Freiheit. Wenn allerdings durch die Ausführungsbestimmungen der jüdischen Gesetzgebung auch der Inhalt des Rahmens zur Bedingung wird, wenn die eingefüllten Bedingungen den Versuch machen, Gottes Bundeswillen zu ersetzen, geht die Freiheit des Dekalogs verloren.

Die Eiferheiligkeit Gottes ist nicht in das Menschen Hand gegeben. Sie bleibt seine eigene Sache. Versucht der Mensch, sie zu manipulieren, so zerstört er die Freiheit.

c) Exklusivität und Universalität des Dekalogs

Ausschließend ist der Dekalog ein Dokument des Bundes Gottes mit Israel und nicht mit der Welt anderer Völker. Indem aber innerhalb dieses Zaunes Regeln des Miteinanders gegeben werden, wird er zum Übungsfeld universalen und humanen, d. h. für alle Menschen überhaupt geltender Gesetze. Diese universale Tendenz wird dann aktuell, wenn der Gott Israels sich als der Gott auch anderer Völker und Zeiten erweist, gepredigt und geglaubt wird. So wie man in Israel miteinander gelebt hat, so kann man auch in der Welt überhaupt leben. Man wird allerdings diese Möglichkeit als verbindlich nur dort annehmen, wo man bereit ist, sich der Autorität Gottes zu unterstellen. Diese ist aber gebunden an

Gottes Machttaten in Israel, sie ist auch jetzt noch nicht von der Geschichte, d. h. von der Bibel ablösbar. Man kann von diesem Gott nur wissen durch die Bibel. Seine Vollmacht, seine Heiligkeit muß also gepredigt werden. Das Einstimmen in die Doxologie Israels begründet das Bekenntnis zu ihm und eröffnet den Weg in die Freiheit. Anders gesagt: Das Humanum des Dekalogs ist zugänglich nur durch das Divinum der Schrift.

d) Die Verbindlichkeit des Dekalogs

Ist nun Theophanie (= Gotteserscheinung) heute theologisch und kerygmatisch sagbar? Die Basis aller Theophanie macht einen antiken, ja archaischen Eindruck. Schon zu Kap. 3 führten wir an, daß einzelne, hervorragende Menschen durch auffallende Inspiration von Gott herausgestellt werden, daß auch die Kirche das Wort solch inspirierter Männer und Frauen mit Aufmerksamkeit hört. Aber das Extraordinäre allein beeindruckt nicht mehr. Allein die Unausweichlichkeit der Verantwortung und des Engagements erwirkt bleibende Dynamik. Aus dem Numen tremendum heraus ist der Mensch in Israel von seinem Gott zur Verantwortung freigemacht. Bei diesem Vorgang spielt das Moment der Vergebung, die Gnade, eine entscheidende Rolle. Wenn 33, 19 in der Parallele zu 3, 14 der Name Jahwe übersetzt wird: „Immer bin ich der Gnädige, der Barmherzige“, so wird eben darin der Gedanke der Vergebung im Wesen des sich hierin gleichbleibenden Gottes ausgesprochen. Die Gnade ist in ihrer personalen, existenzialen Bezogenheit die Kraft Gottes, die letztlich zu neuer Verantwortungsbereitschaft, zu immer neuer Verantwortungsfreudigkeit frei macht. Die Botschaft von Kreuz und Auferstehung ist für den Aufbruch in die Zukunft der Durchbruch durch die letzten Fesseln des Außergewöhnlichen, Singulären. Jetzt erst ist der Dekalog für alle Menschen der Aufruf zur Freiheit.

Damit sind die Theophanien und ihre Literaturwerdung nicht Lügen gestraft. Sie haben ihren Ort. Sie können zunächst nur nacherzählt werden. Es muß aber versucht werden, deutlich zu machen, daß ihre Verbindlichkeit in der Identität Gottes begründet liegt: Ich werde sein, der ich sein werde.

e) Zur Aktualisierung einzelner Gebote

Zum Bilderverbot verweisen wir auf den 7. Abend (Goldenes Kalb). Zur Vergegenwärtigung des Gebotes über den Ruhetag ist zweierlei zu sagen: Der heutige soziale Aspekt hat seine säkulare und seine humane Bedeutung. Das ist das eine: Wer nicht mehr ruhen kann, kann auch nicht mehr arbeiten. Die Arbeitsintensität fordert die Pause. Diese Begründung ist durchaus alttestamentlich. Der Sabbat ist das Zeichen vom Ende der Versklavung. So hat es auch das Neue Testament gesehen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht. (Vgl. Mark. 2, 27!) Gott will keine Arbeitstiere; sogar die Esel haben am Sabbat frei.

Das aber eröffnet die zweite Klarstellung: Wir sollen den Sabbat, den Ruhetag, als Gedenktag haben für Gottes Handeln und Gottes Ruhen (Kap. 20). Wer am Sonntag, so sagen wir jetzt, nur an sich und an den Menschen denkt, nutzt die Zeit nicht ausreichend. An Gott soll gedacht, das heißt, von ihm gepredigt werden.

In dem Gebot der Elternehrung ist darauf hinzuweisen, daß nicht der Verfestigung autoritärer Verhältnisse das Wort geredet wird. Das bekommt aber für eine christliche Gemeinde erst dann den gewollten alten Klang wieder, wenn die Hausväter und Mütter wieder die werden, die sie sein sollen. Von den Eltern erfuhr der junge Mensch etwas von den großen Taten Gottes. Wir wissen, daß so der lutherische Katechismus gemeint war. Wir fragen unsere alten Gemeindeglieder, was sie hier zu tun schuldig sind.

Auch für das Verbot des Mordes und der persönlichen Rache wäre manches Wichtige zu sagen. Hier – und nicht im vorhergehenden Gebot – liegt die Achtung vor der Autorität der Regierungen und der öffentlichen Gerichtsbarkeit begründet. Wir erinnern uns, was wir am 1. Abend zu 2, 11 ff. bei der Frage der Legitimation des Mose gesagt haben. Im positiven Geltungsbereich sind aber der Diakonie der Gemeinde alle Türen geöffnet. Wer ist mein Nächster? Gehe hin und tue desgleichen!

Beim Gebot über den Ehebruch sollten wir nicht so sehr den Abgott Sex perhorreszieren – das gehört ins erste Gebot! Es handelt sich auch hier um den anderen Menschen, um den Nächsten in der Ehe. Der moderne Mensch meint, weil er bei Unzucht die „Folgen“ vermeiden könne, sei das doch eigentlich seine Privatsache. Unzucht schädigt das Personsein des Nächsten. Er ist nicht nur Körper, sondern hat doch auch ein Gesicht, ein Gewissen, eine Zukunft, eine Hoffnung, einen Glauben, eine Liebe. Dafür bin ich mitverantwortlich.

Wenn das Gebot „Du sollst nicht stehlen!“ den Menschenraub meint, so ist in erster Linie an Sklaverei und Arbeitsversklavung zu denken. Wer andere ausbeutet, übertritt dies Gebot.

Der Meineid macht den Nächsten schlecht, er zerstört seine Ehre in der Gesellschaft, für die wir verantwortlich sind. Der Mensch braucht Ehre, wie die Luft zum Atmen.

Das letzte Gebot greift tief in alle Bereiche ein. Es wehrt dem Neid. Indem ich des Nächsten Haus und seinen ganzen Lebensbereich respektieren lerne, lasse ich ihn in seinem Verantwortungsbereich gelten.

5. A: Erzählhilfe

Das wandernde Gottesvolk ist an sein erstes Ziel gelangt. Was hat es hinter sich: Flucht – Rettung – Bewahrung. Nun könnte man fortfahren und sagen, daß nach diesen Erfahrungen mit Gott das Volk auch beschließt und verspricht: Diesem Gott wollen wir die Treue halten, aus Dank und um ihm gerecht zu werden. „Nun wollen wir . . .“ Man könnte so sagen, und Jos. 24 wird etwas Ähnliches nach dem Einzug ins Land geschehen. „Wollt ihr . . .?“ – Ich und mein Haus wollen!“ Hier am Sinai ist's aber kein Unternehmen der Israeliten, sondern ein Tun Gottes. Nicht Menschen verbinden sich zu einem gemeinsamen Glauben und Leben, sondern Gott schließt einen Bund mit den Menschen.

Im gleichen Augenblick wird das Volk frei zu persönlicher Verantwortung. Gott gibt die Spielregeln bekannt. Sie lassen viel Freiheit zur eigenen Initiative. Diese Spielregeln verbieten jedes Foul, jedes unfaire und un-

qualifizierte Kämpfen, aber sie engen das Gute nicht ein. Sie geben es frei.

Gott behandelt sein Volk wie mündige Söhne. Man darf verstehen, warum er dies und das will oder nicht will. Nun gibt es viel zu tun. Jede Übertretung ist ein Affront gegen Gott und gegen die Brüder, die Nächsten. Weil es Gottes Gebote sind, ist es kein „contract social“. Weil aber Gott keinen Einzelvertrag, sondern einen Kollektivvertrag abschließt, kann keiner im Alleingang versuchen, Gott gerecht zu werden. Es geht nicht um die sittliche Vervollkommnung des einzelnen, sondern um ein heiliges Volk.

B: Gesprächsanregungen

Da es nicht möglich ist, den ganzen Dekalog durchzusprechen, so fragen wir: „Welches Gebot sehen Sie im Augenblick für die Kirche, für die Welt als das wichtigste an, und warum?“ An ein oder zwei Geboten, die genannt werden, exemplifizieren wir die Grundsatzfrage: „Wer oder was gibt heute diesem Gebot seine Verbindlichkeit?“ Die Gesellschaft? Die ökonomische, die politische Lage? Die Kirche? Wenn nun die Antwort gegeben wird: Gott selbst!, dann ist nachzustoßen: „Wie macht das Gott?“ Er läßt es sagen durch Menschenwort, durch die geschriebene und gedruckte Bibel, durch den Katechismus. „Wodurch unterscheidet sich unverbindliche, menschliche Meinung, selbst wenn es die des Mose oder die Martin Luthers wäre, von dem Wort Gottes?“ Hier können Worte auftauchen wie Traum, Prophetie bis hin zum Gewissen oder gar Pfarrer. Wir müssen jetzt die Bibel oder den „Pfarrer“ oder auch den Traum und das Gewissen entmythologisieren. Das, was Gott an einzelnen durch besondere, auffallende Erscheinungen tut, das tut er an allen, wenn er sie in Dienst nimmt, dienstverpflichtet, so daß man im Innersten gebunden wird. Auch das ist dann seines Geistes Wirken.

C: Zusammenfassung und Zuspruch

Erst wenn es uns gelingt, deutlich zu machen, daß die Verbindlichkeit eines Gebotes aus dem Munde dessen angenommen wird, der mich auch davon dispensieren kann, der mir seinen Ungehorsam vergeben könnte, sind wir am Ziel. Der macht mir ein Gebot zur Pflicht, der mich entpflichten kann. Da bin ich dann frei, ohne Angst zu handeln. Ich verliere nicht die Gunst des Gesetzgebers, habe nur die zeitlichen Konsequenzen zu tragen, aber ohne Tragik. Dies alles steckt im Dekalog mit drin: 20, 5-6 und 20, 20 „Fürchtet euch nicht!“

Ob es wohl möglich ist, einzelne Gebote neu zu formulieren? Diese gemeinsame Aufgabe sollte als Seminar denkbar sein.

7. ABEND: 2. Mose 32, 1-8. 15-20. 30-35 „ER wacht über sein Gebot“

1. Realienkunde

Woraus bestand das Goldne Kalb? Da davon die Rede ist, daß es verbrannt wurde (V. 20), ist es wohl ein Holzbild mit Goldüberzug gewesen. Wir vergleichen Richter 8, 27; 17, 4; Jer. 10, 8. 10; Jes. 44, 9 ff.; Jes. 30, 22; Hos. 8, 6.

2. Überlieferung und Text

Das Verhältnis des Abschnittes zum Stierkult Jerobeams. Ursprünglich jahwistisch könnten sein: V. 1-4a

und V. 21-24; 30-33 und V. 35. Daran würde sich eine Erweiterung in V. 25-28 anschließen. O. Eißfeldt hält allerdings V. 17-18 und 25-29 für die älteste Schicht und den Rest für Erweiterungen verschiedener elohistischer Bearbeiter.

Man wird dabei bleiben können, daß der Abfall zum Kult des Goldenen Kalbes zwar schon aus alter Zeit überliefert ist, aber die vorliegende Form der Erzählung wurde durch verschiedene Bearbeiter stark verändert. Am ursprünglichsten ist der Text wohl in den Versen 1-6. 15-24. 30-35 erhalten.

3. Einzelheiten

32, 30: „Vergebung erwirken, versöhnen“: Hier wird deutlich, daß Versöhnung im Alten Testament kein magischer Vorgang ist, sondern, wie die folgenden Verse zeigen, mit der Bitte um eine Stellvertretung verbunden ist. Es liegt ganz in der Hand Gottes, ob und wie er dieser Bitte entspricht. Auf keinen Fall darf man Versöhnung als eine Sache ansehen, bei der Gott gezwungen werden könnte, Vergebung zu gewähren (vgl. 1. Mose 32, 21, 1-11 die Versöhnung Jakobs mit Esau!).

4. Schwerpunkte

a) Bilderkult als Abfall von Gott

Es schien eine Zeitlang, als ob dieses Thema für die Theologie ohne Bedeutung sei, mindestens aber nicht im Vordergrund stünde. Wir sollten uns aber daran erinnern, daß einst auch über dieser Frage die römische und die orthodoxe Kirche auseinanderbrachen. Wir sollten nicht verharmlichen, daß der Heidelberger Katechismus eine andere Zählung der Gebote hat als Luther, weil die Reformierten das Bilderverbot mitzählten. Luther hatte sich der Zählung des katholischen Mittelalters angeschlossen.

Wenn das 2. Gebot des Dekalogs sagt, daß Jahwebilder verboten sind, ob es himmlische, irdische oder unterirdische seien, so ist doch klar, daß hier die Verwechslung von Schöpfer und Geschöpf im Vordergrund steht. Kein Geschöpf ist von sich aus Träger Gottes, „christophor“, wie man manchmal heute liest. „Alles Irdische“ ist eben nicht als solches „Gleichnis“.

Wer sich ein Bild von Gott macht, möchte seiner habhaft werden, vergleichbar unserer Redensart: Ich mache mir ein Bild von diesem oder jenem. Damit versuchen wir irgendwie einen Mitmenschen zu fixieren, der Wirklichkeit aber weichen wir dabei meist aus. Wir typisieren das Leben, den anderen.

Verehrung eines Bildes als einer Repräsentation der Gegenwart Gottes ist uns nicht nur deshalb verwehrt, weil sie sofort in unmittelbarer Anbetung des Bildes selbst umschlagen kann, „diese sind deine Götter . . .“, sondern schon in der scheinbar theologischen Form der Nur-Repräsentation des unsichtbaren Gottes. Wie schnell werden Sachen an sich heilig: Hostien, Altäre, Gotteshäuser, Glocken und dergleichen! Wie schnell kann dann Gott gleich Welt werden! Wie schnell kämpft dann die „Kirche“ für eine Weltanschauung und meint, Gott damit zu verteidigen!

Es gibt allerdings im Alten Testament ein Gottes-Ebenenbild, das, als von Gott geschaffen, Mandatar Gottes ist, den Menschen. Das ist nicht nur 1. Mose 1 so, sondern auch nach 1. Mose 2 und 3. Dort „macht“

Gott den Menschen, wie Menschen Götter machen, und gibt ihm seinen Lebensodem und konstatiert: Er ist geworden wie unsereiner (1. Mose 3, 22). Dies gilt dann auch vom König in Israel (2. Sam. 14, 17). Hier können klare Linien gezogen werden. Aber das gehört zum Thema „Stellvertretung“.

Es ist auch wichtig zu wissen, daß das Judentum das Bilderverbot nicht auf die mögliche Illustration biblischer Geschichten oder auf ornamentale Verwendung von Pflanzen, Tieren und Engeln bezog. Die Kunst des salomonischen Tempels schon verwendete Granatäpfel (2. Mose 28, 33), Blumen (2. Mose 25, 33 f.), Tiere und Cherube (1. Kö. 7, 29 u. ö.). Die Synagogen waren voll von Ornamenten und biblischen Bildern (vgl. Renate Krüger, Die Kunst der Synagoge, Leipzig 1966). Der christlichen Kunst sind hier alle Wege geebnet. Selbst die Darstellung Jesu als des fleischgewordenen Sohnes Gottes und Menschen widerspricht dem Bilderverbot des Dekalogs in keiner Weise.

Wir haben allen Grund, unsere Gemeinde zu warnen, weltanschauliche Gegebenheiten für die Gottesanschauung als notwendig zu deklarieren. Deshalb hat das alte 2. Gebot heute wieder mehr Bedeutung.

Signalartig zeigt sich die grundsätzliche Verirrung, die Verwechslung von Schöpfer und Geschöpf, in der Perversion der Freiheit zur Zuchtlosigkeit. Hier hat 1. Kor. 10 seinen Platz. Hierher gehört heute wie einst die Menschenvergötterung als große Gefahr. Sie ist Bilderkult.

b) Mose, der Stellvertreter

Jeremia (2, 4 ff.) beklagt sich darüber, daß das Volk nicht gefragt habe: „Wo ist Jahwe, der uns aus Ägypten geführt hat?“ Nun ist Mose „dieser Mann, der uns aus Ägypten geführt hat“!

Aber das hat auch eine positive Seite: Gott selbst hat ihn in dieses Amt eingesetzt (3. 10). Das Volk hat ihn wie Gott „geglaubt“ (14, 31; 19, 9). Mit vollem Einverständnis hat das Volk Mose gebeten, daß Gott zu ihm rede, und es wollte dann auf seine Worte hören (20, 18 ff.; 5. Mose 5, 5).

Es ist für Israel doppelte Not, nicht nur Gottes Majestät, sondern auch des Stellvertreters zeitweilige Ab-

wesenheit ertragen zu müssen. So sucht es dann einen „Ersatz“ und glaubt ihn im Kalb zu finden. Wie sehr aber Mose auch in seiner Abwesenheit wirklich Stellvertreter ist, zeigt unser Text sehr deutlich. Stellvertretung beweist sich in der Fürbitte (vgl. Am. 7, 2; 5; Ps. 108, 23; Hes. 22, 30; Jer. 14, 19 ff.; 15, 1; man lese auch 2. Mose 17, 1 ff. und vgl. 1. Sam. 8, 6 ff.) und in der stellvertretenden Übernahme der Strafe (Jes. 53, 5 – wir erinnern uns, daß Mose schon 14, 31 „äbäd“ = Knecht genannt wird). Stellvertretung lebt allein von der Anerkennung dessen, den sie vertritt: Das Volk vor Gott und Gott vor dem Volk.

In diesem Sinn ist der biblische Glaube immer auf Stellvertretung angewiesen. Der nicht-weltanschauliche Jahwe erweist seine Heiligkeit eben darin. Der Zorn des Mose ist Gottes Zorn. Des Mose Strafe „Sauft euren Gott! – Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ ist nicht die Laune eines Despoten, sondern Urteil in Vollmacht.

Bis in das Neue Testament hinein begegnen wir in der Person Jesu der Fürbitte und dem Gericht.

c) Die Heimsuchung

Die Heimsuchung, mit der unsere Bibelwoche schließt, ist eine Heimsuchung zum Gericht. Daß dasselbe Wort auch positiv gebraucht werden kann, kam am Anfang, beim 2. Abend, zur Sprache (3, 16). So abwesend ist Gott nicht, daß er uns nicht besuchen könnte. Er tut es, wie etwa David seinen Brüdern im Heerlager Sauls seine Visite macht (1. Sam. 17, 18). Visitieren hat ja diese doppelte Bedeutung als Fürsorge und Kontrolle, genau wie das hebräische Wort „phaqad“.

Als Mose sein Volk das Aschewasser trinken läßt, stellt er Gott die Entscheidung über Gericht und Gnade anheim. Auch in diesem letzten Gespräch behält sich Gott das Gericht und seine Zeit selbst vor. Wir wollen daraus als Hilfe zur Kenntnis nehmen, daß wir nicht Richter sind. Wir haben nicht zu entscheiden, wer zu den Abtrünnigen gehört und wer nicht. Wir können und dürfen nicht die Gemeinde von ihren untreuen Gliedern reinigen. Das behält sich Gott in seiner Heimsuchung vor.

(Fortsetzung folgt!)